

# Über erklärende und beschreibende Psychologie.

Von

HERM. EBBINGHAUS.

Unter dem Titel „*Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*“<sup>1</sup> hat W. DILTHEY kürzlich einige prinzipielle Fragen dieser Wissenschaft aufgerührt. Der Umfang seiner Abhandlung ist nicht gering und ihre Lektüre nicht leicht; da sie zudem an einer Stelle erschienen ist, wo man nach einem hübschen Wort „lediglich die Sternenschrift der zu entdeckenden Geheimnisse“ entziffert zu finden erwartet, so scheint es mir angemessen, ihr mit einiger Aufmerksamkeit entgegenzukommen. Ich versuche daher im folgenden die DILTHEYSchen Gedanken in etwas kompakterer Form darzustellen, namentlich aber ihre etwaige Tragweite etwas näher zu beleuchten.

## I.

Die herrschende Psychologie folgt nach der Meinung DILTHEYS einem falschen Ideal. Sie will eine erklärende Wissenschaft sein, nach dem Vorbild etwa der Physik und Chemie, d. h. sie will die Erscheinungen ihres Gebietes „vermittelt einer begrenzten Zahl von eindeutig bestimmten Elementen“ einem großen allumfassenden Kausalzusammenhang unterordnen.

Dieses Zwiefache, eine geringe Zahl eindeutig bestimmter Elemente und die Tendenz der Ableitung, der Konstruktion aller übrigen auffindbaren seelischen Thatsachen, sind nach DILTHEY ihre charakteristischen Züge. Die Elemente, die dabei

---

<sup>1</sup> *Sitzgs.-Ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. vom 20. Dezbr. 1894.* Ausgegeben am 31. Jan. 1895. 99 S. (Ich zitiere nach den Seitenzahlen des Sonderdruckes. Diejenigen der Sitzungsberichte ergeben sich durch Addition von 1308.)

dem ganzen Gebäude zu Grunde gelegt werden, sind die Empfindungen, Vorstellungen, Lust- und Unlustgefühle, nebst den Prozessen der Assoziation, Apperzeption, Verschmelzung, außerdem aber auch die Annahme unbewusster Vorstellungen, sowie die allgemeine Voraussetzung strenger Kausalität des seelischen Geschehens „nach dem Prinzip: *causa aequat effectum*“. Das Hilfsmittel der Erklärung bilden Hypothesen und Hypothesenverbindungen über das Verhältnis jener Elemente zu einander und über ihr Ineinandergreifen. Besonders klare Repräsentanten der Richtung sind die sogenannten Assoziationspsychologen: die beiden MILL, SPENCER, TAINE; auch HERBART wird ihnen zugerechnet. Neuerdings ist die Ähnlichkeit zwischen dem Verfahren dieser erklärenden Psychologie und der Naturwissenschaft dadurch noch größer geworden, „daß das Experiment jetzt, dank einem bemerkenswerten Fortschritt, das Hilfsmittel der Psychologie auf vielen ihrer Gebiete geworden ist“. „Wenn irgend einer der Versuche gelungen wäre, quantitative Bestimmungen nicht nur in den Außenwerken . . ., sondern in ihrem Inneren selber zur Anwendung zu bringen“, so würde jene Ähnlichkeit abermals zunehmen. (S. 1, 18, 20, 21.)

Indes diese ganze Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Psychologie gilt DILTHEY als irrig; sie ist ihm eine unberechtigte Ausdehnung von Begriffen und Verfahrensweisen, die an ihrer Stelle Großes leisten, auf ein Gebiet, für dessen Eigenart sie in keiner Weise passen. Sein Hauptargument hierfür ist dieses.

Die Thatsachen der Außenwelt, mit denen es die Naturwissenschaft zu thun hat, sind unserer Wahrnehmung als einzelne und zusammenhanglose gegeben. Eine Verbindung kommt in sie nur hinein, indem wir sie schaffen, dadurch also, daß wir die für die unmittelbare Beobachtung bestehenden Lücken durch unsere Schlüsse ergänzen und durch unsere Hypothesen das bloß nebeneinander und nacheinander Gegebene zu zusammenhängenden Einheiten verknüpfen. So beruht die Einheit des Objekts, die wir denken, auf einer von innen stammenden Synthese der Sinnesempfindungen. Namentlich aber bringen wir den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen und die wichtige Vorstellung der quantitativen und qualitativen Gleichheit zwischen beiden erst durch unsere

geistige Aktivität in die äußeren Dinge hinein. Hier sind also verknüpfende und erklärende Hypothesen berechtigte und notwendige Hilfsmittel des erkennenden Verfahrens.

Ganz anders dagegen ist uns geistiges Leben gegeben. Der Zusammenhang der Thatsachen, der bei der Außenwelt nachträglich hergestellt und den Sinneserregungen untergelegt werden muß, liegt hier „als ein ursprünglich gegebener überall zu Grunde“. Verbindung des Mannigfaltigen zu einer Einheit, Zusammenhang von Teilen in einem Ganzen kommt uns in der inneren Wahrnehmung unmittelbar zum Bewusstsein, bildet das fundamentale und ursprüngliche Erlebnis. „Vollziehen wir . . . einen Denktakt, so ist in ihm eine unterscheidbare Mehrheit von inneren Thatsachen doch zugleich in der unteilbaren Einheit einer Funktion zusammengefaßt. . . . Reflektieren wir gar auf die Selbigkeit, welche gleichzeitig mehrere innere Vorgänge zusammenhält und das Nacheinander der Vorgänge zur Einheit des Lebens zusammenfaßt, so tritt hier noch erstaunlicher ein in der inneren Erfahrung als Erlebnis Gegebenes hervor, das doch mit den Vorgängen der Natur keine Vergleichbarkeit hat. . . . Einen weiteren Zusammenhang erleben wir, wenn etwa von den Prämissen aus in uns ein Schlusssatz entsteht: hier liegt ein Zusammenhang vor, der von den Ursachen zu den Wirkungen führt: auch dieser Zusammenhang stammt von innen, ist im Erlebnis als Realität gegeben.“

Die Selbigkeit, „welche das Gleichzeitige und Successive der einzelnen Lebensvorgänge zusammenhält“, ist einigermaßen dunkel, vermutlich ist das Selbstbewusstsein gemeint; jedenfalls aber ist der allgemeine Gedanke klar: im Denken, Schließen und anderen inneren Erfahrungen werden Einheit und Kausalität, Zusammenhang und Erwirken unmittelbar innerlich erfaßt und erlebt. Erst von hier aus werden sie dann auf die äußere Natur übertragen; „aller Zusammenhang, den unser Wahrnehmen sieht und unser Denken setzt, ist der eigenen inneren Lebendigkeit entnommen“. Der lebendige Zusammenhang der Seele wird somit nicht, wie der der Außenwelt, „allmählich versuchend gewonnen. Er ist das Leben, das vor allem Erkennen da ist“. „Die Psychologie bedarf also keiner durch Schlüsse gewonnenen untergelegten Begriffe, um überhaupt einen durchgreifenden Zusammenhang unter den

großen Gruppen der seelischen Thatsachen herzustellen.“ Gewisse Lücken des Gegebenen müssen allerdings durch uns ausgefüllt werden, aber das ist nach der Meinung DILTHEYS in durchaus anderer Weise möglich, als durch die Konstruktionen der erklärenden Psychologie.

Zugleich ist dieser „durch die innere Erfahrung . . . als ein lebendiger, freier und geschichtlicher“ gegebene Zusammenhang der einzige, der uns zugänglich ist; wir können nicht durch unsere Konstruktionen etwa noch einen anderen, dahinter gelegenen zu erreichen hoffen. „Wir können nun nicht einen Zusammenhang machen, außerhalb dieses, der uns gegeben ist. Hinter denselben, wie er in der inneren Erfahrung selbst gegeben ist, kann die Wissenschaft von diesem Seelenleben nicht zurückgehen. Das Bewußtsein kann nicht hinter sich selber kommen.“ . . . „Das Denken kann nicht hinter seine eigene Wirklichkeit, hinter die Wirklichkeit, in welcher es entsteht, zurückgehen.“ Will man es versuchen, so kann der als hinterwirklich konstruierte Zusammenhang „nur aus den Teilinhalten zusammengesetzt sein, die in dieser Wirklichkeit selber vorkommen“. „Von dieser Abstraktion führt aber dann natürlich kein berechtigtes Denkmittel zur lebendigen Wirklichkeit des seelischen Zusammenhanges zurück. . . . Diese Konstruktion des im Leben Gegebenen durch ein ihm Untergelegtes kann unser Wissen vom lebendigen Zusammenhang nicht ergänzen wollen.“ (S. 5, 32, 55 ff.)

Dieser ersten und wichtigsten Erwägung gegen die erklärende Psychologie steht eine andere zur Seite. Hypothesen, deren sie sich doch zu ihren Ableitungen und Konstruktionen bedienen muß, können auf psychologischem Gebiete nach der Meinung DILTHEYS überhaupt nicht die Bedeutung haben, die ihnen für das naturwissenschaftliche Erkennen zukommt. Die Thatsachen nämlich „können im Gebiete des Seelenlebens nicht zu der genauen Bestimmtheit erhoben werden, welche zu der Erprobung einer Theorie durch Vergleichung ihrer Konsequenzen mit solchen Thatsachen erforderlich ist. So ist an keinem entscheidenden Punkte die Ausschließung anderer Hypothesen und die Bewahrheitung der übrig bleibenden Hypothese gelungen“. Vielmehr treten jeder Hypothesenverbindung ein Dutzend andere gegenüber, aus denen man ziemlich gleich gut oder schlecht das zu Erklärende ableiten kann. „So sind wir,

wenn wir eine volle Kausalerkenntnis herstellen wollen, in einen Nebel von Hypothesen gebannt, für welche die Möglichkeit ihrer Erprobung an den psychischen Thatsachen gar nicht in Aussicht steht.“ „Eine Hypothese solcher Art ist die Lehre von dem Parallelismus der Nervenvorgänge und der geistigen Vorgänge. . . . Eine solche Hypothese ist die Zurückführung aller Bewusstseinserscheinungen auf atomartig vorgestellte Elemente, welche in gesetzlichen Verhältnissen aufeinander wirken. Eine solche Hypothese ist die mit dem Anspruch der Kausalerklärung auftretende Konstruktion aller seelischen Erscheinungen durch die beiden Klassen der Empfindungen und der Gefühle, wodurch dann das . . . so mächtig auftretende Wollen zu einem sekundären Schein wird. . . . Durch bloße Hypothesen wird aus psychischen Elementen und den Prozessen zwischen ihnen das Selbstbewusstsein abgeleitet. Nur Hypothesen besitzen wir über die verursachenden Vorgänge, durch welche der erworbene, seelische Zusammenhang beständig unsere bewußten Prozesse des Schliessens und Wollens so mächtig und rätselhaft beeinflusst. Hypothesen, überall nur Hypothesen!“ Die Kritik gewinnt ordentlich Schwung, wo sie sich anschickt, diese trostlose Unsicherheit der irreführenden Psychologie darzustellen. „Ein Kampf aller gegen alle tobt auf ihrem Gebiete, nicht minder heftig, als auf dem Felde der Metaphysik. Noch ist nirgend am fernsten Horizonte etwas sichtbar, was diesen Kampf zu entscheiden die Kraft haben möchte“ . . . . und niemand kann sagen, „ob jemals dieser Kampf der Hypothesen in der erklärenden Psychologie endigen wird, und wann das geschehen mag“.

Von der Einführung des Experiments und der Messung hat man Großes gehofft. Die erklärende Seelenlehre schien die zur Verifizierung ihrer Hypothesen erforderliche feste Grundlage in experimentell gesicherten und zahlenmäßig bestimmten gesetzlichen Verhältnissen gewinnen zu können. „Aber in dieser entscheidenden Situation trat nun das Gegenteil von dem ein, was die Enthusiasten der experimentellen Methode erwartet hatten.“ Auf den Grenzgebieten des Seelenlebens haben jene beiden Hilfsmittel „sich der Hypothesenbildung in ähnlicher Weise dienstbar erwiesen, als dieses im Naturerkennen der Fall ist. In den zentralen Gebieten der Psychologie ist hiervon nichts zu bemerken.“ „Zur Erkenntnis von Gesetzen

auf dem innerpsychischen Gebiete hat [der Versuch] schlechterdings nicht geführt.“ Hier hat er sich nur für die Herstellung genauer Beschreibungen als höchst nützlich erwiesen. Dagegen die Hoffnungen auf Unterstützung der Ableitungen und Konstruktionen, welche die erklärende Psychologie auf ihn setzte, hat er bisher getäuscht.

Allerneuestens haben nun diese Einsichten — nach DILTHEY — zu einem vollständigen Bankerott und zu einer prinzipiellen Auflösung der erklärenden Psychologie geführt. Der eine, MÜNSTERBERG, will die rein psychologisch nicht erklärbaren Verbindungsgesetze und Verbindungen der einzelnen psychischen Inhalte durch Aufzeigung der physiologischen Zwischenglieder ersetzen, d. h. er will da, wo es mit den beabsichtigten Erklärungen nicht mehr geht, auf ein anderes Gebiet überspringen. Der andere, WUNDT, erkennt an, daß es auf geistigem Gebiete eine schöpferische Synthese gebe, d. h. daß aus den Wechselwirkungen psychischer Elemente Verbindungen hervorgehen können mit ganz neuen, in jenen Elementen noch nicht enthaltenen Eigenschaften, Verbindungen also, die nicht mehr eigentlich aus ihren Ursachen in durchsichtiger Weise abgeleitet und konstruiert werden können. (S. 4—7, 27—30.)

Diesen beiden unterscheidenden Eigentümlichkeiten ihres Gegenstandes also, dem unmittelbaren Gegebensein des seelischen Zusammenhanges in der inneren Erfahrung und der notwendigen Unsicherheit aller psychologischen Hypothesen, hat die erklärende Psychologie keine Rechnung getragen. Vermöge ihrer historischen Beziehungen zu der konstruktiven Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts ist sie sozusagen blindlings den Analogien der naturwissenschaftlichen Methodenlehre gefolgt. Kein Wunder, daß sie auf dem falschen Wege nicht, wie ihr Vorbild, zu großen Resultaten gelangt ist. In zweifacher Hinsicht findet DILTHEY, daß sie eigentlich nichts geleistet oder vielmehr geradezu nachteilige Folgen hervor gebracht habe.

Erstens vermochte sie mit ihrem Streben nach Durchsichtigkeit und Rationalität gar nicht dem gesamten Inhalt des Seelenlebens gerecht zu werden. Denn diesem gehören Thatsachen an, „deren Härte bisher keine überzeugende Zergliederung aufzulösen vermocht hat“. „Solche sind innerhalb

unseres Gefühls- und Trieblebens das Streben nach Erhaltung und Erweiterung unseres Selbst, innerhalb unseres Erkennens der Charakter von Notwendigkeit in gewissen Sätzen und in dem Umkreis unserer Willenshandlungen das Sollen oder die absolut im Bewußtsein auftretenden Normen.“ „Wie... KANT unwidersprechlich gezeigt hat, ... entstehen auch innerhalb der gegebenen Wirklichkeit, wenn sie in allen ihren Bestandteilen und ihrem ganzen Zusammenhange als durchsichtig für den Verstand aufgezeigt werden soll, Widersprüche, Antinomien.... Dies ist zunächst darin begründet, daß unser Weltbewußtsein so gut wie unser Selbstbewußtsein aus der Lebendigkeit unseres Selbst entsprungen ist; diese aber ist mehr als Ratio. Davon sind die Begriffe der Einheit, Selbigkeit, Substanz, Kausalität Beweise. Andere Antinomien sind darin gegründet, daß Thatsachen von verschiedener Provenienz nicht aufeinander zurückgeführt werden können. Hiervon ist das Verhältnis der stetigen Raum-, Zeit- und Bewegungsgrößen zur Zahl der Beweis.“ Vermöge der geringen Zahl ihrer Elemente also und vermöge ihrer konstruktiven Tendenz bleibt die erklärende Psychologie hinter der ganzen mächtigen Wirklichkeit des Seelenlebens zurück, sie liefert es nur mit verstümmeltem Inhalt. (S. 18 u. 58.)

Damit hängt dann das Zweite eng zusammen: das sind die betrübenden Folgen für die übrigen Geisteswissenschaften. Geschichte, Religionswissenschaft, Rechtslehre, Staats- und Volkswirtschaftslehre u. s. w., sie alle haben es mit eigenartigen Zuspitzungen des geistigen Lebens zu thun. Sie bedürfen aber für ihre Sonderzwecke zunächst einer Kenntnis des allgemeinen lebendigen Zusammenhanges der Menschenseele, denn nur aus diesem können die verwickelten Bildungen verstanden werden, mit denen sie sich befassen. Sie bedürfen also einer Psychologie, die ihnen eine feste, allgemein gültige Grundlage für ihre eigenen Begriffe und Sätze giebt. Was können sie indes von einer Wissenschaft erwarten, wie die erklärende Psychologie, die einerseits die ganze Reichhaltigkeit der Menschennatur gar nicht zu umspannen vermag, und die andererseits sich durchaus in streitigen Hypothesen bewegt? Acceptieren sie die zu eng gefaßten Grundbegriffe, so geraten sie in die Irre, wie z. B. die Rechtslehre durch den Determinismus im Strafrecht. Acceptieren sie die hypothetischen

Konstruktionen, so werden sie mit hineingezogen in die Strudel von Unsicherheit und Skeptizismus. Die Folge ist, daß sich in weiten Kreisen bei den Vertretern der Geisteswissenschaften die Tendenz zeigt, psychologische Grundlegungen gänzlich auszuschneiden und, nur gestützt auf die zweideutige und subjektive Psychologie des Lebens, ihre Aufgabe zu lösen. Aber freilich, geholfen ist damit nicht. Um der Charybdis der Irreleitung und der Unsicherheit zu entfliehen, geraten sie auf die Scylla einer öden Empirie.

Ja, mehr als das, die erklärende Psychologie ist für die Geisteswissenschaften geradezu eine Gefahr. Durch ihre Angliederung an die Physiologie vermittelt der Lehre vom psychophysischen Parallelismus gewinnt sie das Gepräge „eines verfeinerten Materialismus“. Offenbar ist sie damit so gerichtet, daß nähere Erläuterungen überflüssig erscheinen. DILTHEY fügt daher nur noch andeutend hinzu: „Die ganze weitere Entwicklung hat gezeigt, wie in politischer Ökonomie, Kriminalrecht, Staatslehre dieser verschleierte Materialismus der erklärenden Psychologie . . . zersetzend gewirkt hat.“ (S. 7, 18, 24 u. 53.)

In Summa: die erklärende Psychologie verfehlt vermöge der Irrungen ihrer Methode völlig die Lösung der großen Aufgaben, die von einer Psychologie verlangt werden und zu denen sie berufen ist. Wie ist dem nun abzuhelpen? „Aus allen dargelegten Schwierigkeiten,“ antwortet DILTHEY, „kann uns allein die Ausbildung einer Wissenschaft befreien, welche ich, gegenüber der erklärenden oder konstruktiven Psychologie, als beschreibende und zergliedernde bezeichnen will. Ich verstehe unter beschreibender Psychologie die Darstellung der in jedem entwickelten menschlichen Seelenleben gleichförmig auftretenden Bestandteile und Zusammenhänge, wie sie in einem einzigen Zusammenhange verbunden sind, der nicht hinzugedacht oder erschlossen, sondern erlebt ist.“ Um der oben dargelegten wesentlichen Eigenart der seelischen Thatsachen gerecht zu werden, soll diese Psychologie also von dem ursprünglich gegebenen Zusammenhange des Seelenlebens ausgehen und diesen beschreiben und analysieren, aber nicht aus elementaren Vorgängen ableiten. Sie „muß den umgekehrten Weg einschlagen, als den die Vertreter der Konstruktions-

methode gegangen sind“. Die anderen Forderungen an sie ergeben sich aus den übrigen oben gerügten Mängeln: unbedingte Sicherheit und Umspannung des gesamten unverstümmelten Seelenlebens. „Die volle Wirklichkeit des Seelenlebens muß zur Darstellung und thunlichst zur Analysis gelangen, und diese Beschreibung und Analysis muß den höchsten erreichbaren Grad von Sicherheit haben.“ „Ihren Gegenstand muß der entwickelte Mensch und das fertige vollständige Seelenleben bilden“, und „jeder von ihr benutzte Zusammenhang [muß] durch innere Wahrnehmung eindeutig verifiziert werden“ können. Indem sie diesen Forderungen genügt, wird sie von selbst auch der letzten und höchsten gerecht werden, nämlich die Mittel für eine allgemeingültige Erkenntnis des den Geisteswissenschaften zu Grunde liegenden Zusammenhanges zu geben. (S. 14 u. 30.)

Das konkrete Verfahren, dessen sich diese beschreibende Psychologie bedient, wird von DILTHEY folgendermaßen geschildert. Sie geht aus von dem unmittelbar gegebenen Zusammenhange des Seelenlebens. Was von diesem in das Bewußtsein fällt, wechselt. Aber indem die einzelnen Glieder wechseln, tritt allmählich die immer wiederkehrende Form ihrer Verbindung, die Art, wie sie zusammenhängen, mit immer größerer Klarheit hervor, und schließlich resultiert durch diesen Prozeß „mit allgemeingültiger Gewißheit . . . ein Bewußtsein von dem Zusammenhange aller dieser Glieder“. Gleichzeitig sind wir befähigt zu isolierender Heraushebung des Einzelnen. Die einzelnen Vorgänge sind zwar miteinander verbunden und fließen rasch dahin. Allein wir vermögen sie doch in Wahrnehmung und Erinnerung einigermaßen festzuhalten und ihrer Eigentümlichkeiten inne zu werden. Indem wir so die allgemeinen Formen des Zusammenhanges durch Verallgemeinerung und die einzelnen Inhalte durch isolierende Abstraktion erfassen, erkennen wir gleichzeitig in ihnen Gleichheiten, Verschiedenheiten und deren etwaige Grade, und gewinnen somit nach oben hin, induzierend, umfassendere Gleichförmigkeiten und nach unten hin, analysierend, auseinander tretende Glieder. Da aber die Auffassung des Einzelnen aus dem Erlebnis des Ganzen entsteht, so bleibt sie auch mit ihm verbunden. „Der einzelne Vorgang ist von der ganzen Totalität des Seelenlebens im Erlebnis getragen, und

der Zusammenhang, in welchem er in sich und mit dem Ganzen des Seelenlebens steht, gehört der unmittelbaren Erfahrung an.“ „Alles psychologische Denken behält diesen Grundzug, daß das Auffassen des Ganzen die Interpretation des Einzelnen ermöglicht und bestimmt.“ „An der lebendigen Totalität des Bewußtseins, an dem Zusammenhange seiner Funktionen, an der durch Abstraktion gefundenen Einsicht von den allgemeingültigen Formen und Verbindungen dieses Zusammenhanges besitzt die Analysis den Hintergrund aller ihrer Operationen.“

Dabei soll die beschreibende Psychologie von allen erdenklichen Hilfsmitteln, die zur Förderung ihrer Zwecke geeignet sind, ausgiebigen Gebrauch machen. Namentlich des Experimentes soll sie sich als eines unentbehrlichen Instrumentes „für die Herstellung einer genauen Beschreibung innerer psychischer Vorgänge“ bedienen; außerdem soll sie überall vergleichende Psychologie, Entwicklungsgeschichte, Analysis der geschichtlichen Produkte des Geisteslebens u. s. w. hinzuziehen. Zugleich sollen ihr auch hypothetische Ergänzungen des mittelbar zu Beobachtenden gestattet sein. Die innere Erfahrung läßt stellenweise im Stich, wie DILTHEY zugesteht, z. B. „in der Reproduktion oder in der Beeinflussung bewußter Prozesse von dem unserem Bewußtsein entzogenen erworbenen seelischen Zusammenhange aus“. In solchen Fällen sind selbstverständlich ergänzende Schlüsse nötig, die sich über das Gegebene hinaus auch auf das Nichtgegebene erstrecken. Aber die Sicherheit des Ganzen darf dadurch nicht leiden. Die Psychologie muß auch „die Beschreibung und Zergliederung des Verlaufes solcher Vorgänge der großen kausalen Gliederung des Ganzen unterordnen, welche von den inneren Erfahrungen aus festgestellt werden kann“. Die Hypothese darf nicht unerläßliche Grundlage sein und gleichsam in die Fundamente des Baues eingemauert werden, sondern sie ist recht bescheiden einzufügen. (S. 2, 6, 19, 33—37, 41.)

Bis hierher wird man vielleicht das von DILTHEY geforderte Verfahren in sich verständlich und mit der vorher auseinandergesetzten Kritik übereinstimmend finden. Wer es aber aus der DILTHEYSchen Arbeit selbst kennen zu lernen sucht, wird zweifellos durch eine Unklarheit gestört werden, die sich durch seine Darstellung hindurchzieht. Das ist das Verhältnis der beschreibenden zu der erklärenden Psychologie.

DILTHEY führt den Begriff seiner Wissenschaft ein, indem er an die Sonderung von rationaler und empirischer Psychologie bei CHR. WOLF erinnert, sowie an die Nebeneinanderstellung einer erklärenden und beschreibenden Psychologie bei TH. WAITZ. Nun wollte dieser letztere beschreibende Psychologie als eine Art Vorstufe der erklärenden. Jene liefert ein kritisch gesichtetes, sorgfältig beobachtetes, angemessen geordnetes Material, mit dem diese dann arbeitet, um nun erst eigentliche Wissenschaft daraus zu machen. An einigen Stellen sieht es aus, als ob DILTHEY etwas Ähnliches, eine Art Ergänzung der beschreibenden Psychologie durch die erklärende im Sinne hätte. „Diese [nämlich die erklärende Psychologie] erhielte in der beschreibenden ein festes deskriptives Gerüst, eine bestimmte Terminologie, genaue Analysen und ein wichtiges Hilfsmittel der Kontrolle für ihre hypothetischen Erklärungen.“ (15.) „Überall zeigt sich hier an der Zergliederung der Intelligenz, was wir als ein allgemeines Verhältnis aufgestellt haben, wie an den letzten Enden der Analyse sich die beschreibende und die erklärende Psychologie begegnen.“ (46.) Die beschreibende Psychologie „kann die Hypothesen, zu denen die erklärende Psychologie in Bezug auf die einzelnen Erscheinungsgruppen gelangt, in sich aufnehmen; aber indem sie dieselben an den Thatsachen mißt und den Grad ihrer Plausibilität bestimmt, ohne sie als Konstruktionsmomente zu verwerten, beeinträchtigt die Aufnahme derselben nicht ihre eigene Allgemeingültigkeit“. (37.) Die beschreibende Psychologie meint es anscheinend gar nicht so schlimm; sie will die erklärende Psychologie nicht beseitigen, sondern empfiehlt sich den Liebhabern dieser letzteren nur als eine sehr wichtige Grundlage ihres Thuns.

Indes das kann die eigentliche Meinung doch auch wieder nicht sein; es widerspricht der vorher an der erklärenden Psychologie geübten Kritik. Das Erkären und Konstruieren in der Psychologie, so haben wir gehört, beruht auf einer Verkennung der Art, wie die seelischen Thatsachen gegeben sind. Der Zusammenhang des Seelenlebens, auch der Zusammenhang des Erwirkens offenbart sich hier in der unmittelbaren inneren Erfahrung; ihn erst durch hypothetische Konstruktionen herstellen zu wollen, ist unnötig und unmöglich. Selbst das nicht unmittelbar zu Erlebende kann und muß ohne solche Konstruktionen hinzuergänzt werden. Psychologische Hypothesen,

so haben wir ferner gehört, können, wieder vermöge der Eigenart der seelischen Thatsachen, niemals ausschliessend verifiziert werden; noch nirgend ist am fernsten Horizonte etwas sichtbar, was ihren aussichtslosen Kampf zu entscheiden vermöchte. Ist dem so, dann ist die erklärende Psychologie abgethan. Was kann sie uns überhaupt noch Verlockendes bieten? Die beschreibende Psychologie, im Sinne DILTHEYS vollendet gedacht, liefert alles, dessen wir bedürfen: den gesamten Zusammenhang des Seelenlebens mit der vollen Sicherheit des unmittelbaren Erlebnisses; auch die Annahmen zur Ergänzung des nicht direkt Gegebenen sind hier völlig sicher. Was ein Übergang zu den unsicheren und unmöglichen Konstruktionen der erklärenden Psychologie da noch fördern soll, ist nicht ersichtlich; es wäre prinzipiell ein völlig überflüssiges Appendix.

Offenbar liegt hier eine Unklarheit vor. Die beschreibende Psychologie will wohl dasselbe, wie die erklärende Psychologie, vielleicht aus einem Gefühl dafür, daß dergleichen gewollt werden muß. Aber sie will auch wieder nicht dasselbe, da sie ja eben etwas prinzipiell Anderes und Besseres will. Wie sich weiterhin zeigen wird, sitzt der Schaden dieser Unklarheit tiefer; einstweilen sei unser Bericht kurz zu Ende gebracht.

Die bisher dargelegten allgemeinen Erörterungen bilden zusammengenommen etwa die Hälfte der DILTHEYSchen Abhandlung. Die andere Hälfte ist konkreten Darstellungen gewidmet; sie enthält eine allgemeine Inhaltsskizze der beschreibenden und zergliedernden Psychologie und drei etwas ausgeführtere Skizzen von einigen ihrer Hauptkapitel. Eine solche konkrete Behandlung des Gegenstandes hätte eigentlich zur Hauptsache gemacht werden müssen, um den DILTHEYSchen Ideen Nachdruck zu verschaffen; sie müßte im Mittelpunkte des Ganzen stehen und die theoretischen Auseinandersetzungen nur als eine Art Einleitung neben sich haben. Allgemeine Diskussionen über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Methoden erzielen nicht leicht ein positives Ergebnis. Wo sie Altes beseitigen wollen, stoßen sie auf Widerstand, wo Neues empfehlen, wecken sie Zweifel. Selbst Leser, die von den Schwächen und Irrtümern des Alten vollkommen überzeugt werden, übersehen nicht, ob sich das Neue im Kampfe mit den harten Thatsachen nun besser bewähren werde, und reservieren

sich. Ein einziges durchschlagendes, wahrhaft neues und förderndes Resultat der neuen Methode, und ihre Sache ist gemacht.

Bedauerlicherweise inauguriert DILTHEY die beschreibende Psychologie nicht in dieser Weise. Er will offenbar von vornherein zu viel. Statt ein einzelnes schwieriges Problem durch sorgfältigste Beschreibungen und glänzende Analysen in seinen Weiten und Tiefen zu erfassen und für jedermann überzeugend zu zeigen, wie hier sein Verfahren die bisher vergeblich erstrebte Klarheit bringt, umspannt er gleich den ganzen Rahmen seiner Wissenschaft. Dadurch erhalten wir sehr viel Rahmen, aber leider wenig Füllung. Immer nur äußerste Allgemeinheiten, wieder und wieder wiederholt, wo man endlich anschauliches Detail erwartet, und dazu dann Andeutungen über Untersuchungen, die nun an dieser Stelle alle noch der Erledigung harren, Hinweise auf Materialien, die nun von da und daher noch herangezogen werden müßten, u. dergl. Wohl gelungen und anregend sind Dinge, die mit dem Gegenstande in minder engem Zusammenhange stehen: litterarhistorische und philosophie-historische Perspektiven. Das eigentlich Psychologische dagegen bietet nirgend etwas Neues von einigem Belang. Stellenweise gar (z. B. in dem über Entwicklung und Individuum Gesagten) laufen erschreckliche Trivialitäten mit unter, die dem Fernerstehenden wohl nur deshalb nicht ohne weiteres als solche erkenntlich sind, weil das Ganze in eine schwere, mehr ringende und andeutende, als einfach gebende Sprache gekleidet ist.

Im einzelnen hören wir, um darauf noch einen Moment einzugehen, daß die beschreibende Psychologie zwei Teile haben soll: einen allgemeinen und einen besonderen. Der letztere befaßt sich mit den drei großen, qualitativ ungleichartigen „Gliedern des Seelenlebens“, nämlich der Intelligenz (umfassend Wahrnehmungen, Vorstellungen und Erkenntnisse), dem Trieb- und Gefühlsleben und den Willenshandlungen. Der allgemeine Teil hat es zunächst mit Beschreibungen und Benennungen zu thun, um eine übereinstimmende Terminologie der Psychologen herbeizuführen, und behandelt dann drei wichtige allgemeine Zusammenhänge, nämlich die Einheit der seelischen Bethätigungen im Dienste der Erlangung von Befriedigung und Glück (von DILTHEY als Strukturzusammenhang

bezeichnet), ferner den Zusammenhang der Entwicklung des Seelenlebens, endlich die Einwirkung des erworbenen seelischen Zusammenhanges (des gewöhnlich sog. Unbewußten) auf jeden einzelnen Bewußtseinsakt. Strukturzusammenhang und Entwicklung werden dann je in einem besonderen Kapitel eingehender erörtert. Über die Beziehungen des bewußten zu dem unbewußten Seelenleben empfangen wir nur gelegentlich nähere Aufklärung; an Stelle einer weiteren Ausführung dieses Verhältnisses erscheint als Schluß der ganzen Abhandlung ein Kapitel über Wesen und Bedeutung der Individualität, das in dem allgemeinen Schema nicht vorgesehen war. Es fällt gegen das Übrige entschieden ab; das Wichtigste von diesen konkreten Darstellungen sind die beiden Kapitel über Strukturzusammenhang und Entwicklung, jedes etwa ein Dutzend Seiten füllend.

Die verschiedenartigen seelischen Vorgänge, so erfahren wir in ihnen, die Vorgänge des Vorstellens, Fühlens, Wollens, die das Bewußtsein jederzeit irgendwie erfüllen, stehen nicht einfach nebeneinander, sondern bilden ein Ganzes. „Ein Bündel von Trieben und Gefühlen, das ist das Zentrum unserer seelischen Struktur“, und die von außen erzeugten Wahrnehmungen und Vorstellungen rufen nun vermittelt des Gefühlsanteils, der ihnen von jenem Zentrum aus zu teil wird, Wollungen und Handlungen hervor, die auf Befriedigung der Triebe, Erreichen und Erhalten von Lust, auf Lebenserfüllung und Steigerung des Daseins gerichtet sind. Von innen gesehen bildet das Individuum mit allen seinen seelischen Bethätigungen geradeso eine Einheit im Dienste eines großen Zweckes, wie von außen gesehen der Organismus sich als eine zweckmäßige Veranstaltung zur Erhaltung seiner selbst und der Gattung darstellt. Indem nun das seelische Individuum zeitlich dahinglebt, wird jener in ihm bestehende Zweckzusammenhang beeinflusst durch die Entwicklung des Körpers, durch die physische und durch die geistige Umgebung. Aus dieser Einwirkung geht die Entwicklung der Seele hervor. Da das treibende Prinzip in ihr der einheitliche Strukturzusammenhang ist, so ist auch sie selbst eine einheitliche und zweckvolle; ihre wesentlichsten Eigentümlichkeiten sind gesteigerte Vollkommenheit der Anpassung des Individuums an seine Lebensbedingungen und zunehmende Differenzierung, das eine durch das andere. Eine Reihe von Phasen wird dabei durchlaufen,

Jugend, Mannesalter u. s. w. In ihrer Gesamtheit bilden sie eine aufsteigende Reihe von Verwirklichungen jenes einheitlichen Zweckes; gleichwohl aber hat jede Phase in sich ihren selbständigen Wert und darf nicht blofs als Vorstufe oder Mittel der späterkommenden betrachtet werden.

Soweit DILTHEY. Ich wende mich nun zu einigen kritischen Betrachtungen.

## II.

Dafs die erste Form der modernen wissenschaftlichen Psychologie, die sog. Assoziationspsychologie, nicht gleich mit allen wünschenswerten Vollkommenheiten in die Welt trat, sondern an gewissen fundamentalen Mängeln litt, ist gewifs. Man kann diese auf zwei Wurzeln zurückführen: sie traute ihren Kräften in der theoretischen Bewältigung psychischer Thatsachen zu viel zu, und sie folgte zu sehr physikalisch-chemischen Analogien. Beides ist begreiflich. Der Fortschritt, den sie selbst machte gegenüber dem in Geltung Befindlichen, gegenüber den unehrlichen Demonstrationen, den sterilen Distinktionen und dem ganzen kindlichen Anthropomorphismus der psychologischen Betrachtung überhaupt, war ein so ungeheurer, dafs der allbezwingenden Kraft der an vielen Stellen so glücklich gehandhabten neuen Prinzipien nichts mehr spotten zu können schien. Und wo andererseits hätte sie sich mit einer konkreten Anschauung von dem Verfahren echter und fruchtbarer Wissenschaft erfüllen sollen, als an der Physik und Chemie, da eine nennenswerte Biologie noch nicht ausgebildet war? Jedoch begreiflich oder nicht begreiflich, die Mängel sind jedenfalls vorhanden. Sie bestehen, nicht ausschliesslich, aber wesentlich, in der ungenügenden Würdigung der eigentümlichen Einheiten oder Ganzheiten, wenn der Ausdruck gestattet ist, zu denen innerhalb des Seelenlebens das unterscheidbare Viele zusammengefafst und vereinigt erscheint.

Das Bewusstsein eines Akkords ist etwas anderes, als das Bewusstsein zweier Töne. Allerdings enthält es auch die beiden Töne in sich, aber nicht nur sie, sondern noch etwas dazu, nämlich eben das Bewusstsein eines Ganzen, dessen Teile sie bilden. Der Eindruck einer Verschiedenheit zweier Farben besteht nicht blofs in dem Nebeneinandersein dieser Farben-

empfindungen. Ich kann unter Umständen mit vollkommener Deutlichkeit zwei Farben sehen, ohne mir gerade ihrer Verschiedenheit bewußt zu werden. Wo auch dies geschieht, ist noch etwas mehr vorhanden, eine eigentümliche Zusammenfassung jener beiden zu einem Ganzen, bei der doch ihre Selbstständigkeit nicht aufgehoben wird. Das sind Einheiten sozusagen geringsten Umfanges; die Anschauungen von Raum, Zeit, Bewegung und Anderes gehören hierher.

Über ihnen erheben sich umfassendere Einheiten, an denen ich vorübergehe, so die Einheit des Sinnes in einem Satze, den ich durch eine Mehrheit von aufeinanderfolgenden Worten zum Bewußtsein bringe, sowie die berühmte Einheit des Ichs und die Einheit des Bewußtseins.

Zu oberst endlich kann man von einer alles umfassenden Einheit des Seelenlebens reden, die allerdings nicht als solche in das Bewußtsein fällt, aber doch mit Sicherheit als objektiv vorhanden erschlossen werden kann. Das ist die Einheit des Zweckes, dem das ganze seelische Getriebe mit allen seinen Einzelbildungen und Einzelregungen dient (die eben erwähnte Einheit der Struktur bei DILTHEY): Erhaltung und freie Betätigung der gesamten geistigen Eigenart, Verwirklichung und Aneignung dessen, was ihr zusagt, Abstofsung und Verhütung dessen, was ihr widrig ist.

Hätte die Assoziationspsychologie sich an biologischen Analogien orientiert, so wäre ihr der Blick für diese Dinge geradezu geschärft worden. Denn in dem lebendigen Organismus verhält es sich ganz ähnlich. Ein Muskel besteht aus einer Menge von Fasern. Aber es ist nicht bloß die Mehrheit dieser Fasern, die ihn charakterisiert, sondern zugleich die Form, die Anordnung, die jene zusammenhält, und er ist unbeschadet jener Vielheit doch zugleich ein einheitliches Gebilde. Das Leben eines Organismus besteht in einer Vielheit von Prozessen, zirkulatorischen, respiratorischen, sekretorischen u. s. w. Aber diese verlaufen nicht einfach nebeneinander, wie etwa das Spiel des Herdfeuers, der Wasserleitung und Gasleitung in einer Küche, sondern in jedem Moment und ununterbrochen greifen sie alle ineinander, jeder Vorgang der einen Sphäre klingt irgendwie wieder in allen anderen, sie bilden ein innig verbundenes Ganzes, unbeschadet wiederum ihrer Vielheit. Endlich haben wir auch hier die allumfassende Einheit eines

höchsten Zweckes: Erhaltung des individuellen Lebens und Erhaltung der Art, das ist sichtlich das letzte Ziel, das alle Organe und das ganze Spiel ihrer Funktionen beherrscht.

Allein nun wurde jene Assoziationspsychologie nicht von biologischen, sondern von physikalisch-chemischen Anschauungen geleitet. Aggregat und chemische Verbindung waren daher die naheliegenden Kategorien, mit denen sie den psychischen Einheitsbildungen gegenüber operierte und von denen beherrscht sie sie, im Vollbewußtsein ihres Könnens, assoziativ zu konstruieren unternahm. So machte sie gleichsam räumliche Anschauung aus der Assoziation von Muskelempfindungen mit Farben- oder Tasteindrücken; die Wahrnehmung einer Verschiedenheit identifizierte sie schlechtweg mit dem bloßen Zugleichsein verschiedener Empfindungen; das Ich war ihr ein Bündel von Vorstellungen und Gefühlen, weiter nichts. Kein Zweifel, daß damit den Thatsachen mehr oder minder große Gewalt angethan wurde.

In einem lebhaften Gefühl für diese Gewaltthätigkeiten an den seelischen Einheiten und in der Reaktion gegen sie wurzelt die Polemik DILTHEYS; sie ist somit in ihrem allgemeinen Charakter eine durchaus berechtigte Regung. Freilich eine etwas verspätete Regung, wenn man den gegenwärtigen Stand der Psychologie in Betracht zieht. Denn wer unter denen, die sich eingehender mit psychologischen Dingen befassen, sollte sich wohl über jene Mängel der Assoziationspsychologie noch im unklaren befinden? Sieht man ab von der Revolution, die durch die Einführung von Experiment und Messung begonnen hat, und die ihre tiefgreifenden Folgen erst allmählich entfalten kann, so besteht ja doch die Entwicklung der Psychologie in den letzten 40—50 Jahren wesentlich in der Arbeit an der Beseitigung jener Mängel. In dem Eintreten für die eben erwähnten Einheiten niederster Ordnung besteht das Wesen der verschiedenen nativistischen Theorien. Solche Dinge, zeigen sie, wie räumliches Ausgedehntsein, zeitliches Dauern, Bewegung, Verschiedenheit, Zahl, sind nicht assoziative Aggregate, noch eine Art chemischer Verbindungen, sondern eigenartige, in ihrer primitivsten Gestalt ganz ursprüngliche seelische Inhalte, die freilich mehrere andere Inhalte in sich befassen und vereinigen können, aber deshalb nicht einfach aus diesen zusammengesetzt sind. Die energische Hervorhebung

jener umfassendsten seelischen Einheit, der Einheit des Zweckes, bestehend in fundamentalen Wollungen, ist ein Hauptgedanke SCHOPENHAUERS, der für die Psychologie von erheblicher Bedeutung geworden ist. Derselbe Gedanke, in biologischem Gewande, erscheint bei H. SPENCER; neuerdings bildet er innerhalb mancher unhaltbarer Einzelausführungen den gesunden und echten Kern der WUNDTschen Apperzeptionslehre. Die sozusagen mittleren Einheiten aber, die Einheit des Ichs, die Einheit des Bewußtseins, sind zu keiner Zeit von der Bündeltheorie der Assoziationspsychologen ganz verdunkelt worden, da man ihrer zu den bekannten Folgerungen auf wahrhaft substantielle und einfache Seelen immer bedurfte.

Man wird sagen, daß diese Bewegung zur besseren Würdigung der psychischen Einheiten innerhalb des sonstigen Rahmens der Assoziationspsychologie noch keineswegs abgeschlossen sei. Das ist sie freilich nicht. Der eine neigt stärker zu nativistischen, der andere stärker zu empiristischen Anschauungen; es kann sogar bei ein und demselben Forscher das eine in gewisser Hinsicht und das andere in anderer Hinsicht der Fall sein. Bei WUNDT z. B. fristet neben dem Apperzeptionsprozeß, der da keineswegs ein Resultat von Assoziationen sein soll, sondern in der letzten Anlage des Bewußtseins seine Wurzeln hat, noch die den Anschauungen TH. BROWNS und der beiden MILL entstammende Kategorie der chemischen Verbindung ein einsames Dasein. Aber nicht abgeschlossen ist doch etwas anderes, als noch nicht begonnen. Und bei DILTHEY sieht es aus, als ob eine solche Arbeit noch gar nicht begonnen hätte, oder doch höchstens in allerjüngster Zeit. SIGWART und JAMES, von denen er selbst in der That vielfach abhängt, nennt er neben sich als Verfechter ähnlicher Anschauungen. Aber im ganzen muß der Fernerstehende den Eindruck gewinnen, als ob es sich hier nicht um längst bekannte und erwogene Dinge, sondern um ganz neue Einsichten und Aufklärungen handelte, durch die nun mit einem Male eine totale Umwandlung der Psychologie bedingt würde. Das ist der erste Vorwurf, den ich der Darstellung DILTHEYS machen muß: von der Arbeit, die in der Psychologie eben in der Richtung, auf die er selbst hinaus will, seit lange geschieht, nimmt er keine Notiz; er zeichnet daher von der Psychologie der Gegenwart, der er die Wege weisen will, ein durchaus inadäquates Bild.

## III.

Von gröfserer Bedeutung indes ist ein zweiter Punkt. Eben-  
sowenig, wie von der erklärenden Psychologie der Gegenwart,  
liefert DILTHEY von der der Vergangenheit eine ihrer  
Wirklichkeit zu irgend einer Zeit angemessene  
Darstellung. Er nennt als ihre Vertreter, wie billig, eine  
gröfsere Anzahl von Männern, Deutsche, Engländer, Franzosen.  
Man sollte daher erwarten, dafs er in der Charakteristik, die  
er von dem Wollen dieser Männer giebt, ihnen allen einiger-  
mafsen gleichmäfsig gerecht würde; dafs er also entweder nur  
die allen gemeinsamen Züge ihres Thuns berücksichtigte, oder  
aber, wenn er einmal die besonderen Eigentümlichkeiten eines  
einzelnen verwertete, dann auch die prinzipiellen Abweichungen  
der anderen je nach dem Mafs ihrer Bedeutung würdigte und  
danach die einen so, die anderen anders beurteilte. Indes  
so geschieht es keineswegs, sondern, indem durchgehends von  
„der“ erklärenden Psychologie als einer im ganzen gleich-  
artigen Erscheinung die Rede ist, werden zu ihrer näheren  
Charakterisierung Merkmale benutzt, die grösenteils nur  
auf einen einzigen jener Vertreter einigermafsen  
passen, nämlich auf HERBART. Auf die zu jeder Zeit da-  
neben existierende Assoziationspsychologie im engeren  
Sinne fällt dadurch ein ganz schiefes Licht. Denn da nach  
der ganzen Haltung der Darstellung die gegebene Charakte-  
risierung auf sie mitbezogen werden mufs, scheinen ihr Eigen-  
tümlichkeiten zuzukommen, die sie gar nicht hat, während  
anderes, was für sie sehr wichtig ist, ungebührlich zurücktritt.  
Nun hat HERBART innerhalb Deutschlands gewifs seine Be-  
deutung gehabt. Aber seine metaphysischen Spitzfindigkeiten,  
seine unfundierten Fiktionen, seine Mythologeme haben ihm  
das Ausland stets verschlossen. Die englische Assoziations-  
psychologie dagegen ist international geworden. Ausserdem:  
wenn man die lebendige psychologische Forschung der  
Gegenwart im grofsen und weiten überblickt, so wird  
man finden, dafs sie niemandem geistig ferner gerückt ist, als  
eben HERBART. Von allen seinen spezifischen Eigentümlich-  
keiten will sie nichts mehr wissen; sofern er noch lebt, lebt er,  
weil er in mancher Hinsicht allerdings dasselbe will, wie die  
Assoziationspsychologen, und in anderer sich so hat umformen

lassen, daß er jenen angegliedert werden kann. Aus der Vergangenheit der Psychologie gerade HERBART herauszugreifen, um etwas von aktueller Bedeutung zu sagen, erscheint somit im ganzen der Sache wenig angemessen. Geschieht es aber einmal, so muß jedenfalls dafür gesorgt sein, daß die wesentlich nur auf HERBART passenden Züge des Bildes auch nur auf ihn bezogen werden können. Sonst wird die Darstellung für den minder Unterrichteten irreleitend und die an sie geknüpfte Kritik unbillig. Beides muß ich von der DILTHEYSchen Arbeit behaupten.

Zum Belege führe ich dreierlei an.

Überall, wo DILTHEY die erklärende Psychologie näher charakterisiert, nennt er ganz allgemein als wesentliches Merkmal, daß sie das Seelenleben aus einer „begrenzten Zahl von Elementen“ ableiten wolle. Ich weiß nicht, wer von den sämtlichen Assoziationspsychologen sich in so unverständiger Weise die Hände gebunden haben sollte. Sie haben die gegebene Wirklichkeit des Seelenlebens auf die letzten in ihr unterscheidbaren Gebilde und die einfachsten darin waltenden Prozesse zurückführen wollen, aber ob die Zahl dieser Elemente begrenzt oder unbegrenzt, groß oder klein sein müsse, darüber haben sie sich keine Vorschriften gemacht. Darüber haben sie die Thatsachen entscheiden lassen und sich dem in ihnen liegenden Zwange prinzipiell unterworfen: möglichste Reduktion, aber „without doing violence to facts“, wie der jüngere MILL ausdrücklich sagt. Sie sind verfahren, wie wenn sie die DILTHEYSche Abhandlung gelesen hätten, denn auch diese gebietet: „Man gehe in dieser Zergliederung soweit als möglich.“ (19.) Bei jener Betrachtung der Thatsachen haben sie nun freilich gefunden, daß man im ganzen gar nicht so außerordentlich viele letzte Elemente und letzte Prozesse anzusetzen brauche, wie man nach dem unermesslichen Reichtum des entwickelten Seelenlebens vielleicht voraussetzen sollte. Sie sind darüber sehr glücklich gewesen, wie sich jede Wissenschaft, auch jede Geisteswissenschaft freut, wenn ihr eine Reduktion der Prinzipien gelingt. Aber eine besondere Ängstlichkeit um eine Begrenzung der Zahl dieser Prinzipien zeigen sie nicht. Stellenweise haben sie sie gegen die Tradition ganz beträchtlich vermehrt; so in der Zerschlagung des großen Sammelgefäßes des

fünften Sinnes, aus dem sie eine Menge von Elementen in ihrem Sinne, wie Druckempfindungen, Temperaturempfindungen, Muskelempfindungen und zahlreiche Arten von Organempfindungen herausgezogen haben. Und man wird behaupten dürfen: wenn der Zwang der Thatsachen dazu geführt haben sollte, zehnmal oder hundertmal soviel letzte Elemente des Seelenlebens anzusetzen, als ihnen nun wirklich erforderlich schien, so wäre an ihrer Wissenschaft prinzipiell nichts geändert worden, nur hätte sich die Durchführung ihrer Idee verwickelter und schwieriger gestaltet.

Allgemein ausgedrückt, besteht das Schiefe und Irreleitende der DILTHEYSchen Angabe darin, daß in eine Charakteristik, die in allem übrigen die Intention der Leute betrifft, ein Zug aufgenommen wird, der mit ihren Intentionen nichts zu thun hat, sondern einen rein äußerlichen Effekt ihres Wollens bildet, und daß dagegen der durchaus richtige Gedanke, dessen Durchführung eben zu jenem Effekt führte, keine Berücksichtigung findet. Rückt man die Sache zurecht, so verschwindet sogleich ein Stück der DILTHEYSchen Kritik. DILTHEY beklagt (s. ob. S. 166 u. 167), daß die erklärende Psychologie, natürlich eben wegen der begrenzten Zahl ihrer Elemente, nicht dem ganzen Umfange des Seelenlebens gerecht geworden sei, daß sie Thatsachen außer acht gelassen habe, „deren Härte bisher keine überzeugende Zergliederung aufzulösen vermocht habe“. Unter anderen Übelständen soll auch diesem durch die Ausbildung seiner beschreibenden Psychologie abgeholfen werden. Die Antwort ist einfach. Sowie solche Thatsachen mit genügender Sicherheit aufgezeigt werden, sowie der Beweis geliefert wird, daß man sie bisher irrtümlich übersehen oder irrtümlich für ableitbar gehalten habe, gehören sie nach der eigenen Idee der Assoziationspsychologen zu ihren Elementen oder Grundthatsachen. Einer erst auszubildenden Wissenschaft für sie bedarf es nicht, die Wissenschaft besteht; und was die neue Wissenschaft — nach DILTHEY — hinsichtlich dieser Thatsachen wollen soll, eben das will die alte. Auf irgend eine Zahl ihrer Prinzipien ist sie in keiner Weise festgenagelt. Was die nativistischen Theorien hinsichtlich der Raum- und Zeitanschauung, hinsichtlich Bewegung, Ganzheit u. s. w. behaupten, findet zwanglos in ihrem Rahmen Platz. Daß es Psychologen geben könnte, die, wie DILTHEY, auch

den „Charakter von Notwendigkeit in gewissen Sätzen und in dem Umkreis unserer Willenshandlungen das Sollen oder die absolut im Bewußtsein auftretenden Normen“ für irreduktible Dinge halten, ist mir äußerst zweifelhaft, aber, selbst wenn es wäre, prinzipiell erwachsen der erklärenden Psychologie daraus keinerlei Schwierigkeiten.

Eine andere Verzeichnung ihres Bildes erblicke ich in Folgendem. Woher entnahmen die erklärenden Psychologen, ihrer Intention nach, die Prinzipien, mit deren Hülfe sie dann das übrige Seelenleben zu begreifen suchten? Die DILTHEYSchen Charakterisierungen sagen darüber mehrfach nichts. An anderen Stellen lassen sie jene Elemente auf rein hypothetischen Annahmen oder auch auf deduktiven Ableitungen beruhen. „Die beschreibende und zergliedernde Psychologie endigt mit Hypothesen, während die erklärende mit ihnen beginnt.“ (37). „So treten von neuem in die erklärende Psychologie deduktiv bestimmte Erklärungselemente ein.“ (23). Wieder an zwei anderen Stellen (20 und 21) steht, wie ich ausdrücklich hervorhebe, das hinsichtlich der Assoziationspsychologen Richtige, leider nur etwas beiläufig. Aber es ziemt sich, daß dieses Richtige nicht gelegentlich einmal, sondern recht an erster Stelle gesagt werde, denn es charakterisiert die Leute ganz ebensosehr, wie ihre Tendenz, zu erklären und zu begreifen. Sie gewannen ihre Prinzipien aus der Beobachtung der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit, indem sie einerseits analysierend zu den letzten unterscheidbaren Elementen und andererseits induzierend zu allgemeinen Regeln ihres Zusammenhanges zu gelangen suchten. Mit anderen Worten, sie verfahren zunächst genau so, wie es DILTHEY für seine in Gegensatz gegen sie gesetzte beschreibende Psychologie fordert; sie übten Beobachtung, Analyse, Induktion.

„Analysis of the Phenomena of the Human Mind“ heißt die Psychologie des älteren MILL, und der Verfasser wird doch auf den Titel wohl gesetzt haben, was ihm als wesentlich an seiner Arbeit erschien. Sein unmittelbarer Vorgänger, TH. BROWN, äußert sich: „The science of mind is in its most important respects a science of analysis or of a process which I have said to be virtually the same as analysis: and it is only as it is in this virtual sense analytical that any discovery, at least any important discovery, can be expected to be made in it.“ Den erklärenden Teilen der SPENCERSchen Psychologie geht ein

Abschnitt voraus: *The Inductions of Psychology*. Er ist nur kurz im Vergleich zu dem Umfang des ganzen Werkes, aber nicht, weil der Autor etwa seine sachliche Bedeutung gering-schätzte, sondern weil er hier, für seine gegenwärtigen Zwecke, einer größeren Ausführlichkeit nicht bedarf. Er will die fernere Tragweite der durch Beobachtung und Ver-allgemeinerung gewonnenen Prinzipien nach einer gewissen Richtung hin darthun; dazu genügt es, wenn er das Ergebnis seiner Analysen und Induktionen nur kurz vorlegt. Mit den biologischen Gesichtspunkten, von denen er sich leiten läßt, verhält es sich ebenso. Vielleicht sind die zu Grunde liegenden Beobachtungen vielfach irrig, die Generalisationen voreilig, vielleicht giebt auch die weitere Verwendung der Prinzipien zu Bedenken Anlaß; darum handelt es sich zunächst nicht, sondern um die leitenden Gedanken der Methode. Diese aber stimmen überein mit den von DILTHEY als richtig behaupteten. Einzig HERBART ist es mit seinen nächsten Anhängern, zu dem sich DILTHEY in einem wirklichen und prinzipiellen Gegensatz befindet. Hier haben wir, zum Teil wenigstens, hypothetische Fiktionen der Elemente und deduktive Ableitungen aus metaphysischen Prämissen, aber eben nur hier.

Soweit die von DILTHEY unter erklärender Psychologie immer mitverstandene Assoziationspsychologie in Frage kommt, gelangen wir also hier zu demselben Ergebnis, wie vorhin. Gewisse, thatsächlich vorhandene Mängel der älteren Psychologie führt DILTHEY zurück auf Vorurteile und irrige Methode. Um ihnen abzuhelfen, verlangt er etwas bisher angeblich nur Angedeutetes, aber noch nicht Ausgeführtes, eine Art Reform der Wissenschaft. Allein was er nun selbst als Inhalt und Methode dieser auszubildenden Wissenschaft angiebt, gehört durchaus in den Rahmen der getadelten, nach den eigenen Ideen ihrer Vertreter, hinein und bildet durchaus die Prinzipien ihres eigenen Verfahrens. Sie wollen weiterhin noch mehr, als DILTHEY zuzulassen geneigt ist, davon wird sogleich die Rede sein, zunächst aber wollen sie ebendasselbe wie er. Sie haben bei der Durchführung dieses ihres Wollens in manchen Stücken geirrt, das wurde ja von vornherein zugestanden. Aber nicht, weil sie sich in methodologischer Hinsicht gröblich in der Irre befanden, wie es DILTHEY darstellt, sondern weil der Besitz richtiger allgemeinsten Gesichtspunkte und die Kenntnis

der richtigen allgemeinen Verfahrensweisen hier so wenig wie anderswo schon die Erlangung wahrer Resultate verbürgt. Und zur Korrektur ihrer Irrtümer bedarf es nicht prinzipieller Reformen oder allgemeiner Reformpläne, sondern der einfachen Fortarbeit auf dem gesunden Boden, auf dem sie stehen.

Die dritte Ausstellung, die ich zu machen habe, betrifft den Kausalbegriff, den DILTHEY der erklärenden Psychologie zuschreibt. Zu den Konstruktionselementen, mit denen er sie operieren läßt, gehört auch „der Kausalzusammenhang der seelischen Vorgänge nach dem Prinzip: *causa aequat effectum*“. (20.) Wie das zu verstehen ist, geht aus zwei weiteren Stellen hervor. An der einen (57) bemerkt er, das Naturerkennen sei eine Wissenschaft geworden, „als es im Gebiete der Bewegungsvorgänge Gleichungen zwischen Ursachen und Effekten herstellte“. In dem weiteren Zusammenhange ist dann noch mehrfach von Kausalgleichungen die Rede. An der anderen Stelle (75) folgert er als Resultat seiner eigenen Darlegung des seelischen Zusammenhanges: die Glieder seien darin so miteinander verbunden, „daß nicht eines aus dem anderen nach dem Gesetz der in der äußeren Natur herrschenden Kausalität, nämlich dem Gesetz der quantitativen und qualitativen Gleichheit von Ursache und Wirkung, folgt. In Vorstellungen liegt kein zureichender Grund, überzugehen in Gefühle; . . . . in den Gefühlen liegt kein zureichender Grund, sich umzusetzen in Willensprozesse“. Offenbar ist die Meinung DILTHEYS, die erklärenden Psychologen betrachteten die Dinge, die sie als Ursachen und Wirkungen zu einander in Beziehung setzten, als etwas quantitativ und qualitativ Gleiches, sie glaubten, zeigen zu können, wie der Effekt seiner Beschaffenheit nach eigentlich gar nichts anderes sei, als die Ursache, und wie er, in der gleichen Einheit ausgemessen, auch der Größe nach vollkommen mit dieser übereinstimme, sie fänden somit in dem Hervorgehen eines Effekts aus seinen Ursachen nichts weiter Verwunderliches, sondern einen ganz verständlichen und durchsichtigen Vorgang. Aus der Physik ist diese Vorstellung jedermann geläufig; es ist die Hypothese einer mechanischen Konstruierbarkeit aller Vorgänge der Außenwelt. Der gewöhnliche Mensch sieht Wärme sich umsetzen in die Bewegung eines Kolbens; ein qualitativ eigenartiges Agens verwandelt, metamorphosiert sich vor seinen Augen in ein

qualitativ ganz andersartiges. Er kann die beiden Agentien in beliebigen Einheiten, die je ihrer Eigenart entsprechen, numerisch bestimmen; vielleicht findet er so die Äquivalenz der Werte, die die Umsetzungen beherrscht. Aber da die beiden Glieder des Vorganges für ihn nichts Vergleichbares haben, so besteht auch zwischen diesen Äquivalenzzahlen kein verständlicher Zusammenhang. Nun belehrt ihn der Physiker. Jene Wärme besteht in Wahrheit aus nichts als Bewegungen kleinster Teilchen, die nur aus den und den Gründen unsichtbar sind. Du hast also nicht mit einer qualitativen Metamorphose zu thun, sondern nur mit einem Übergang einer gewissen Anordnung bewegter Teilchen in eine andere Anordnung, nicht mit einem Rätsel, sondern mit einer relativ verständlichen Sache. Und wenn du nun ferner das beiderseits der Qualität nach Gleiche in der gleichen Einheit ausmilst und seinen Energiegehalt bestimmst, so findest du, daß jene Äquivalenzzahlen der Umsetzung einander völlig gleich werden.

Eine derartige Vorstellung von dem Verhältnis der Ursachen zu den Wirkungen soll also nach DILTHEY auch die erklärenden Psychologen beherrschen. Vielleicht ist es in der That bei HERBART der Fall. Nicht explicite, aber implicite kann man solche Gedanken seiner Statik und Mechanik des Geistes zu Grunde liegend finden. Aber abgesehen von diesem rein fiktiven Komplex von Formeln und Gleichungen — der, beiläufig bemerkt, längst tot und begraben ist, gegen den sich selbst die Herbartianer überwiegend ablehnend verhalten haben — abgesehen von dieser einzigen Ausnahme, frage ich mich vergeblich, auf wen die DILTHEYSche Behauptung passen könnte; hinsichtlich der Assoziationspsychologen steht sie vollkommen in der Luft. Der Gedankengang, aus dem sie entstand, ist vermutlich dieser: die Wissenschaftlichkeit der Physik beruht auf der Vorstellung der mehrerwähnten quantitativen und qualitativen Gleichheit von Ursachen und Wirkungen, die erklärende Psychologie folgt einem physikalischen Ideal von Wissenschaftlichkeit, also muß sie auch diese Vorstellung haben. Gleich der erste Satz dieser Argumentation ist unrichtig. Die Naturforscher vertreten, vielleicht in ihrer Mehrzahl, die Hypothese einer mechanischen Erklärbarkeit der Außenwelt, aber die Wissenschaftlichkeit ihres Thuns fängt

nicht erst mit dieser Vorstellung an, sie ist ganz unabhängig davon. Man erinnere sich der Schriften E. MACHS, der nicht müde wird, diesen Gedanken auszuführen. Mechanische Erklärung der Dinge ist kein notwendiges Bestandteil einer echten und wahrhaft wissenschaftlichen Naturforschung, sondern, wenn sie gelingt, ist sie ein Opus supererogationis sozusagen. Aber wie dem für die Physik auch sein möge, die Psychologen erheben auf eine solche überverdienstliche Leistung keinerlei Anspruch. Es genügt, an das Nächstliegende, das Assoziationsgesetz, zu erinnern, um es einzusehen. Das Zusammensein zweier Empfindungen betrachten sie als Ursache davon, daß späterhin eine Wiedererzeugung der einen Empfindung eine Vorstellung der anderen herbeiführt. Aber von einem Enthaltensein der Wirkung in der Ursache und gar von einer quantitativen Gleichheit der beiden wird man nirgendwo etwas behauptet finden; ja, wie man den Vorgang auch auffassen möge, es ist kaum verständlich, was mit einer solchen Behauptung gemeint sein könnte. Vielleicht ergeben sich später einmal sachliche Handhaben, dergleichen Gedanken nachzugehen. Dann wird es Zeit sein, ihre Unterlagen und ihre Fruchtbarkeit kritisch zu beleuchten. Aber einstweilen muß es als unbillig bezeichnet werden, die Psychologie wegen des Mißlingens von etwas zu tadeln, was ihr nicht in den Sinn kommt, und ihr eine so triviale Sache als angeblich neue Einsicht vorzuhalten, wie daß in den Gefühlen für unser Wissen kein zureichender Grund liegt, sich in Willensprozesse umzusetzen.

#### IV.

Doch jetzt zu dem eigentlichen Kern der Argumentationen DILTHEYS. Herbartianer und Assoziationspsychologen stimmen jedenfalls darin überein, daß sie mit Hilfe der irgendwoher gewonnenen Prinzipien nun noch etwas weiteres wollen. Das übrige Seelenleben, soweit es nicht ein Letztes und Ursprüngliches zu sein scheint, wollen sie womöglich als ein gesetzmäßig Zustandekommenes und als ein gesetzmäßig Zusammenhängendes begreifen, sie wollen es erklären.

Weshalb sie das wollen, braucht hier nicht näher erörtert zu werden: um gewissen starken Bedürfnissen unseres Denkens, populär ausgedrückt, unserem Kausalitätsbedürfnis Befriedigung zu verschaffen. Und hiergegen wendet sich nun, wie wir

sahen, DILTHEY. Die erklärende Psychologie verkennt die Eigenart des seelischen Thatbestandes. In diesem ist Zusammenhang, auch Kausalzusammenhang, das ursprünglich Gegebene, er braucht daher nicht erst durch Erklärungen hergestellt zu werden. Selbst die etwaigen Lücken des Gegebenen sind nicht durch Erklärungen und Konstruktionen, sondern auf andere Weise auszufüllen.

In diesen Lücken und ihrer Ausfüllung steckt der Kern der Frage; mit ihnen müssen wir uns daher etwas näher beschäftigen. In den allgemeinen Ausführungen der DILTHEYSchen Arbeit sind sie zwar mehrfach erwähnt, wie ja auch unser Bericht erkennen liefs, allein im ganzen treten sie doch in den Hintergrund. Der Nachdruck liegt darauf, daß der Zusammenhang des Seelenlebens etwas Ursprüngliches sei, und es sieht aus, als ob mit Beschreibung und Analyse dieses unmittelbar Gegebenen die Aufgabe der Psychologie im wesentlichen zu lösen wäre. In den Proben spezieller Ausführung dagegen, die den Schluß der Arbeit bilden, verhält es sich nahezu umgekehrt. Beschreibung und Analyse des unmittelbar Gegebenen präludieren, und die ganze Kraft des Autors nimmt sich dann zusammen in verschiedenen Versuchen, das nicht direkt Gegebene aufzuhellen. Bei dem Herantreten an ihre konkrete Behandlung erzwingt sich eben die Sache ihr Recht. Denn offenbar verhält es sich so: Zusammenhänge und Einheiten sind zwar innerhalb des psychischen Lebens mannigfach ursprünglich gegeben, und es ist von großer Wichtigkeit, sie, wie alle anderen letzten Daten des Bewußtseins, in ihren Eigentümlichkeiten richtig und deutlich zu erkennen. Aber die größten und wichtigsten Zusammenhänge, die wir aus bestimmten Gründen für das Seelenleben als wirksam behaupten, liegen uns nicht direkt als letzte Thatfachen vor, sondern werden von uns erst hergestellt.

In welchem Zusammenhange stand der plötzlich in mir auftauchende Gedanke, heute nachmittag eine Ruderpartie zu unternehmen, mit anderen Gedanken, Wahrnehmungen u. s. w.? Warum kam mir gerade ein solcher Gedanke? warum gerade jetzt? Das kann ich bei gewissenhaftester Analyse meiner Bewußtseinslage kaum angeben, gleichwohl bin ich vollkommen überzeugt, daß jenes Wollen nicht aus nichts, sondern aus einem fest bestimmten Zusammenhang von Ursachen

entsprang. Der Zusammenhang der Entwicklung des geistigen Lebens von der Kindheit zum Mannesalter gehört eben hierher, desgleichen der früher (S. 176) schon berührte Zusammenhang eines einheitlichen Zweckes, der das gesamte geistige Leben umfassend beherrscht. DILTHEY beschäftigt sich, wie wir sahen (s. ob. S. 173 f.) in mehreren Kapiteln seiner Abhandlung mit diesen drei großen Zusammenhängen; es fragt sich, wie gelangt er dazu, von ihnen, die direkt in keiner Weise gegeben sind, also nicht einfach beschrieben und analysiert werden können, gleichwohl etwas auszusagen.

Dafür ist folgende Stelle charakteristisch (66 u. 67). Es handelt sich darum, den soeben genannten Zusammenhang des Zweckes im Seelenleben aufzuklären, die Einheit, die alles Denken und Wollen im Dienste der Erlangung größter Befriedigung zusammenschließt. „Eine Aufgabe von außerordentlicher Schwierigkeit. Denn eben das, was zwischen diesen beiden Gliedern die Verbindung herstellt und ihren Lebenswert erst aufschliesst, bildet den dunkelsten Teil der ganzen Psychologie . . . . Das Leben selbst läßt uns erst allmählich einigermaßen erraten, von welchen Kräften es unaufhaltsam vorwärts getrieben wird.“ Dann beginnt die Lösung der Aufgabe: „Durch alle Formen des tierischen Daseins geht ein Verhältnis zwischen Reiz und Bewegung. In diesem vollzieht sich die Anpassung der tierischen Lebenseinheit an ihre Umgebung. Ich sehe eine Eidechse die sonnenbestrahlte Mauer entlang gleiten und nun an der am stärksten bestrahlten Stelle die Gliederchen strecken; ein Laut von mir: und sie ist verschwunden. Durch die Eindrücke von Licht und Wärme wurde dies Spiel in ihr angeregt. Durch die Wahrnehmung, welche eine Gefahr anzeigt, wird es unterbrochen. Mit außerordentlicher Geschwindigkeit reagiert hier auf die Wahrnehmung der Schutztrieb des waffenlosen Geschöpfes durch zweckmäßige, von einem Reflexmechanismus unterstützte Bewegungen. Eindruck, Reaktion und Reflexmechanismus sind also zweckmäßig verbunden.“ Diese Verbindung aber, wird dann weiter geschlossen, ist nur möglich, wenn die durch äußere Reize geweckten Wahrnehmungen zugleich als etwas seelisch Wertvolles empfunden werden, wie es in den mit ihnen verbundenen Gefühlen geschieht. Es ist nun nämlich jedesmal die Erreichung eines solchen Wertes, die Erlangung von Lust, „was

das Spiel unserer Wahrnehmungen und Gedanken mit unseren willkürlichen Handlungen zu Einem Strukturzusammenhang verbindet“.

Was geschieht in diesem Verfahren? Die beschreibende Psychologie vermutet aus gewissen Gründen irgendwo einen Zusammenhang. Direkt gegeben ist dieser nicht; er läßt sich nur einigermaßen „erraten“. Um richtig zu raten, orientiert sich die beschreibende Psychologie — am tierischen Dasein, an einer Eidechse. Natürlich ist das, was sie hier zu sehen bekommt, direkt nichts Psychisches; die an dem Tier zu beobachtenden Thatsachen sind Kombinationen von Bewegungen, weiter nichts. Indes diese Bewegungen lassen sich interpretieren. Ich habe an anderen Stellen, an mir selbst nämlich, die Erfahrung gemacht, daß sich ähnliche Bewegungen, wie sie jetzt die Eidechse zeigt, mit gewissen Eindrücken, Gefühlen, Strebungen verbanden. Diese anderswo wirklich erlebten Realitäten trage ich jetzt gedanklich in die Eidechse hinein, ich vermute, daß es sich bei ihr ähnlich verhält. Ich vollziehe diese Übertragung nicht etwa beliebig und willkürlich, so daß ich sie ebensogut auch unterlassen könnte, sondern sie drängt sich mir auf, ich kann mich ihr kaum entziehen; immerhin läßt sich ihre Richtigkeit nicht durch unmittelbare Erfahrung und mit absoluter Sicherheit konstatieren, es bleibt nur eine naheliegende Vermutung. Indem ich nun aber so verfare, gewinnt das in die Eidechse hineingedachte geistige Leben Zusammenhang. Denn jene der unmittelbaren Beobachtung zugänglichen äußeren Bewegungen zeigen bei genauerem Zusehen augenscheinlich das, was ich, wieder aus gewissen Erfahrungen an mir selbst, als zweckmäfsig kenne, sie sind sichtlich in ihrer Gesamtheit der Verwirklichung eines bestimmten Resultates angepaßt. Was aber von ihnen gilt, überträgt sich natürlich sogleich auch auf die geistigen Realitäten, die ich mit ihnen verbunden dachte; auch sie müssen einem einheitlichen Zwecke dienen. Geistige Zweckmäfsigkeit aber, das weiß ich abermals aus meinen unmittelbaren Erlebnissen, besteht in der Erlangung von Lust im allgemeinsten Sinne. Und so habe ich mithin den gesuchten Zusammenhang zwischen Eindrücken und Willensakten aufgefunden: sie stehen insgesamt im Dienste eines einheitlichen Zweckes, der da ist Verwirklichung größtmöglicher Befriedigung.

Denn das zunächst an der Eidechse Gefundene kann natürlich nicht auf diese beschränkt bleiben; es überträgt sich ohne weiteres auf alle Seelen, unter anderen auch auf meine eigene Seele. Ein solcher direkt nicht wahrnehmbarer tieferer Zusammenhang aller seelischen Bethätigungen, so werde ich anzunehmen gedrängt, besteht auch hier, ganz ähnlich, wie ich es dort wahrscheinlich fand.

Durch eine Anzahl mehr oder minder vermittelter und mehr oder minder naheliegender Übertragungen also von Inhalten und Beziehungen, die an gewissen Stellen des Seelenlebens unmittelbar und wahrhaft erlebt werden, an andere Stellen, wo sie nicht erlebt werden, gelangt die beschreibende Psychologie dazu, jene wichtigen Lücken des Gegebenen auszufüllen. Und wie ist die Richtigkeit dieses Verfahrens zu beurteilen? Nicht das mindeste ist dagegen einzuwenden; es ist in bester Ordnung. So in der That muß man es anfangen, um die nicht gegebenen Zusammenhänge aufzuklären. Auch der Zusammenhang eines Gedankens mit seinen unbewußt bleibenden nächsten Ursachen, namentlich auch die Entwicklung des Seelenlebens, kann nur in solcher Weise durch hineindeutende Übertragung des anderswo Erlebten erraten werden.

Ich frage nur mit großer Verwunderung, worin unterscheidet sich denn dieses Verfahren im Prinzip von dem der erklärenden Psychologen, oder doch, um HERBART wieder aus dem Spiele zu lassen, von dem der Assoziationspsychologen? Eben das wollen sie ja auch, und ebenso verfahren sie daher auch. Darin besteht doch das ihnen eigentümliche Erklären seinem Wesen nach, in der Ergänzung von Erfahrungslücken mit Hilfe und nach Analogie des anderswo der gegebenen Wirklichkeit Entnommenen, zugleich mit dem Nebengedanken, nun durch die bekannten Eigenschaften des Hinzuergänzten die sonst rätselhaften Eigenschaften des lückenhaft Gegebenen verständlich zu machen. Ob sie das Tiefensehen „erklären“, oder das allmähliche Zustandekommen zweckmäßigen Wollens, oder das Sprechenlernen der Kinder, überall ist das die allgemeinste Charakteristik ihres Thuns. Indem sie sich an solchen Erklärungen versuchen, verfahren sie freilich so, wie Physik und Chemie, wie DILTHEY hervorhebt. Aber doch nicht nur wie diese, sondern so, wie überhaupt jede Wissenschaft außer der

Mathematik, auch so, wie jede Geisteswissenschaft. Wenn der Historiker eine thatsächlich angeordnete Mafsregel Napoleons durch Motive erklärt, von denen in seinen Quellen nichts berichtet wird, die aber nach seinen sonstigen Erfahrungen bei Königen und Feldherren vorzukommen pflegen, thut er prinzipiell ebendasselbe, was der Psychologe anstrebt.

In seinen allgemeinen Ausführungen verneint DILTHEY die Möglichkeit solchen Thuns für die Psychologie (S. 56, s. ob. S. 164): „Das Bewußtsein kann nicht hinter sich selber kommen.“ . . . „Will es (nämlich das Denken) hinter dieser letzten uns gegebenen Wirklichkeit einen rationalen Zusammenhang konstruieren, so kann dieser nur aus den Teilinhalten zusammengesetzt sein, die in dieser Wirklichkeit selber vorkommen.“ Eine solche Konstruktion indes, wird weiterhin behauptet, bleibt dann der lebendigen Wirklichkeit des Seelenlebens fern. Indem aber derselbe DILTHEY eine konkrete Darstellung der Dinge zu liefern unternimmt, thut er der Sache nach genau das, was er vorher bekämpft hatte: er führt das Bewußtsein unbedenklich hinter sich selbst zurück und konstruiert aus Teilinhalten, die der Wirklichkeit entnommen sind, einen Zusammenhang, der zugestandenermaßen als solcher in dieser Wirklichkeit nicht vorkommt, der nur „erraten“ werden kann. Natürlich fehlt ihm auch jener eben erwähnte Nebengedanke nicht, durch das Hinzukonstruierte das unmittelbar Gegebene falschbar zu machen, durch die Einsicht z. B. in den Strukturzusammenhang das sonstige Verständnis des Seelenlebens zu fördern, und somit verfährt er der Sache nach ganz wie die erklärenden Assoziationspsychologen.

Dafs sich dieses Verhältnis seinem Bewußtsein entzieht und er etwas völlig anderes zu thun glaubt, als jene, liegt, soviel ich sehe, an zwei Umständen. Einmal daran, dafs die, wie oben erwähnt, im Grunde nur auf HERBART einigermaßen passende Polemik ohne weiteres verallgemeinert ist. DILTHEY ist sich bewußt, anders zu verfahren, als jener. Er entnimmt die Teilinhalte, mit denen er einen gesuchten Zusammenhang herstellt, die Erklärungsmittel also anders ausgedrückt, nicht metaphysischen Postulaten und fiktiven Hypothesen, sondern der unmittelbaren Erfahrung. Dieser Gegensatz verallgemeinert sich ihm, und er glaubt, anders zu verfahren, als die erklärende Psychologie überhaupt, während zu den Assoziationspsychologen

doch gar kein Gegensatz besteht. Dazu aber kommt ein anderer Irrtum: DILTHEY hält die der Wirklichkeit entnommenen Teilinhalte und den daraus durch hypothetische Übertragungen gewonnenen Zusammenhang (die Erklärungsmittel und den Erklärungsgegenstand) nicht scharf genug auseinander. Wo er an seine Ergänzungsprobleme herantritt, sagt er überall ausdrücklich, daß hier die unmittelbare Erfahrung, das direkte Erlebnis fehle; wir hörten (s. ob. S. 188), wie eindringlich er die Schwierigkeiten schildert, den dunklen Zweckzusammenhang des Seelenlebens aufzuklären. Indem er nun seinerseits die Ergänzung giebt, betont er unablässig und mit Recht, daß alle hierbei verwandten Begriffe, Vorgänge u. s. w. der lebendigen inneren Erfahrung entnommen seien. Dann aber springt er mit einem Male, als ob das ein legitimes Ergebnis dieses eben Betonten wäre, zu der Behauptung, daß auch der aufgefundene Zusammenhang lebendige Erfahrung und nicht nur Vermutung sei, und indem er diese Behauptung nachher festhält, ist er überzeugt, in den Resultaten seiner Ergänzungen etwas ganz Andersartiges zu besitzen, als andere in den ihrigen. Sehr deutlich zeigt sich dieser Gang S. 68. „Das ist nun für das Studium dieses seelischen Strukturzusammenhanges das Entscheidende: die Übergänge eines Zustandes in den anderen, das Erwirken, das vom einen zum anderen führt, fallen in die innere Erfahrung. Der Strukturzusammenhang wird erlebt.“ . . . . „An solchen oder anderen konkreten Zusammenhängen werden wir einzelne Übergänge, einzelnes Erwirken inne, jetzt eine Verknüpfung, dann eine andere, diese inneren Erfahrungen wiederholen sich, bald diese, bald jene innere Verbindung wird im Erleben wiederholt, bis dann der ganze Strukturzusammenhang in unserem inneren Bewusstsein zu einer gesicherten Erfahrung geworden ist.“ Und vier Seiten später die erneute Fixierung des Resultates: „Und zwar wird diese Verbindung so ungleichartiger Vorgänge zu einer Einheit nicht durch Schlüsse festgestellt, sondern sie ist die lebendigste Erfahrung, deren wir überhaupt fähig sind.“ Offenbar besteht in diesem Gedankengange ein großer und unerlaubter Sprung. Die Übergänge eines Zustandes in den anderen und alle möglichen Einzelerlebnisse mögen in die innere Erfahrung fallen; der Strukturzusammenhang selbst wird nicht erlebt; er ist nicht lebendigste Erfahrung;

DILTHEY selbst hat ja vorher zugestanden, daß er das Dunkelste der ganzen Psychologie sei. Vorstellungen und Wollungen, Lust und Unlust, Einheit, Zweckmäßigkeit, Wirksamkeit, das alles sind wahrhafte und wirkliche innere Erlebnisse. Aber daß nun das gesamte Vorstellen und Wollen dem einheitlichen Zwecke der Bewirkung größter Lust dient, dieser eigenartige Zusammenhang jener Erlebnisse findet sich als solcher niemals in der inneren Wahrnehmung; er wird erraten, rückwärts erschlossen, hinzukonstruiert, oder wie man es nennen will. Wir haben die besten Gründe für die Richtigkeit des Rückschlusses in dem gegenwärtigen Falle, so daß er sich uns als durchaus zwingend darstellt. Darum ist es doch sehr notwendig, zwischen dem Zwange einer wohlbegründeten Annahme und dem Zwange einer unmittelbar erlebten Thatsache zu unterscheiden. Und DILTHEY liefert uns nun in seinen Ergänzungen des Gegebenen, trotz aller gegenteiligen Versicherungen, nicht unmittelbare und lebendige Erfahrungen, sondern Rückschlüsse und hinzugedachte Konstruktionen, kurz Erklärungen, ganz wie die übrigen Psychologen auch. Daran ist schlechterdings nichts zu ändern.

Begreiflich, daß die Gleichheit des Verfahrens auch mehrfach Gleichheit der Resultate mit sich führt. DILTHEY wird schwerlich der Meinung sein, daß die von ihm bloßgelegte „Struktur“ des Seelenlebens den erklärenden Psychologen etwas irgendwie Neues sei. Vielleicht ist er in der That der Meinung, in einer anderen Ergänzung des Gegebenen von ihnen zu differieren, nämlich hinsichtlich der unbewußten Vorstellungen; aber der Sache nach wiederholt er auch hier nur, was den von ihm Angegriffenen überaus geläufig ist. In dem großen Hypothesenverzeichnis der erklärenden Psychologie (s. ob. S. 165) werden an letzter Stelle ihre Vermutungen getadelt über die Beziehungen zwischen dem Bewußtsein und dem erworbenen seelischen Zusammenhang. An einer späteren Stelle (S. 41) erfahren wir aufs neue, daß jede Entscheidung darüber, ob das unbewußt Gewordene „psychisch, physisch oder psychophysisch sei“, Hypothese ist, und daß mithin „von unbewußten Vorstellungen, von physiologischen Spuren ohne Äquivalente“ „ganz abzusehen“ ist. Wenige Seiten später dagegen (52) werden wir vermöge „sorgfältiger Analyse der einzelnen Willenshandlungen“ viel positiver

belehrt. „In jedem von den Kulturbeziehungen getragenen Bewußtsein“ durchkreuzen einander „verschiedene Zweckzusammenhänge“. Sie können niemals gleichzeitig im Bewußtsein sein. Jeder von ihnen braucht, um zu wirken, gar nicht im Bewußtsein zu sein. Aber sie sind nicht hinzugedachte fiktive Essenzen. Sie sind „psychische Wirklichkeiten“. Also psychische Wirklichkeiten, die nicht im Bewußtsein sind, aber doch in diesem wirken! Ja, was ist denn eigentlich mit unbewußten Vorstellungen, von denen nach DILTHEY ganz abgesehen werden sollte, anderes gemeint? Das ist doch eben die Behauptung ihrer Vertreter, sofern sie nicht in die Physiologie abschweifen, daß dergleichen Dinge zur Ergänzung des Gegebenen und zu seinem Verständnis hinzugedacht werden müssen. Es besteht keine Spur von Unterschied zwischen ihnen und DILTHEY, nur das Wort fehlt bei diesem und dazu die Klarheit, daß er hinterher genau das behauptet, was er vorher angegriffen hat. Die verpönte Entscheidung aber, ob das Unbewußte psychisch oder physisch oder sonstwie zu denken sei, trifft DILTHEY selbst dahin, daß es psychische Realität habe.

Aber nun sind doch die Annahmen der erklärenden Psychologie unsichere Hypothesen, während die Ergänzungen DILTHEYS ganz sicher sein sollten. Das ist freilich seine Meinung, aber eine Meinung, die wieder durchaus in einer Selbsttäuschung befangen ist. Die DILTHEYSchen Ergänzungen der Erfahrungslücken sind genau soviel und so wenig hypothetisch, wie die entsprechenden Annahmen der anderen Psychologen; auch in diesem wichtigen Punkte besteht nicht der mindeste Unterschied. Die Ausfüllung jener Lücken muß „erraten“ werden, so sahen wir wiederholt. Aber wo geraten wird, kann auch falsch geraten werden; ein Privilegium des Richtigeratens hat niemand. Man kann die gefundene Lösung vielleicht stützen durch empirische Verifikation ihrer Konsequenzen, dann wird sie unter Umständen sehr glaubhaft, aber die Sicherheit des unmittelbaren Erlebnisses erlangt sie niemals. Sie bleibt dauernd hypothetisch; jederzeit sind Beobachtungen möglich, die da lehren, daß es sich in Wahrheit ganz anders verhält. Von der besonderen Sicherheit also, die DILTHEY seinen Aufstellungen vindiziert, wolle man sich nicht gefangen nehmen lassen; sie ist ein Ausfluß der subjektiven Zuversicht,

die auch sonst wohl die Menschen zu ihren eigenen Meinungen und deren Gründen zu haben pflegen; objektive Berechtigung hat sie nicht.

Seltsame Polemik somit, alles in allem genommen. Die Psychologie geht in die Irre, behauptet DILTHEY, denn sie liefert hypothetische Erklärungen und Konstruktionen des Zusammenhanges der psychischen Dinge hinter dem Gegebenen. Das entspricht nicht der Natur dieser Dinge, ist unnötig und unmöglich. An ihrer Stelle ist eine Psychologie auszubilden, die beschreibt, zergliedert, verallgemeinert, Konstruktionen des Hinterwirklichen aber sorgfältig vermeidet. Allein auf jeder Seite dieses Gegensatzes ist ein Glied unbeachtet geblieben. Die erklärende Psychologie erklärt und konstruiert nicht nur etwa aus bloßen hypothetischen Annahmen heraus, sondern in der überwiegenden Mehrzahl ihrer Vertreter in der Vergangenheit und in der Gesamtheit ihrer selbständigen Vertreter in der Gegenwart bereitet sie sich die Mittel für ihre Erklärungen erst durch das sorgfältigste Studium des Gegebenen. Sie übt seit langem eben das Verfahren, das DILTHEY ihr als empfehlenswert vorhält, und zwar nicht etwa nur beiläufig und gelegentlich, sondern mit dem vollen Bewusstsein, daß es die Unterlage ihres ganzen Thuns bildet. Und die beschreibende Psychologie andererseits begnügt sich nicht mit dem Beschreiben, Zergliedern und Verallgemeinern des Gegebenen, sondern sie erkennt an, daß das Gegebene klaffende Lücken aufweist, deren Ausfüllung dringende Bedürfnisse unseres Denkens gebieten. Indem sie aber die Ausfüllung unternimmt, verfährt sie ganz wie die erklärende Psychologie: sie legt sich das Unerfahrbare zurecht mit Hülfe und nach Analogie des der Erfahrung Gebotenen, sie konstruiert hypothetische Zusammenhänge, die der unmittelbaren Erfahrung ganz entrückt sind. Fügt man auf jeder Seite des Gegensatzes das noch dahingehörige Glied hinzu, so resultiert beiderseits völlige Gleichheit: die einen thun und wollen, was der andere empfiehlt und thut, und — die DILTHEYSche Polemik erweist sich als durchaus gegenstandslos. Ein sachlicher Gegensatz hinsichtlich der Prinzipien des Verfahrens besteht gar nicht; nur der Schein eines Gegensatzes ist vorhanden. Und wodurch kommt es zu diesem Schein? Ich muß zu meinem Bedauern sagen, lediglich dadurch, daß sich der Autor über die Dinge nach beiden Seiten

hin im unklaren befindet, im unklaren über das fremde Wollen und im unklaren über das eigene Thun.<sup>1</sup>

## V.

In den Prinzipien des Verfahrens, sagte ich vorhin, bestehe zwischen der erklärenden Psychologie und der Psychologie DILTHEYS keinerlei wirklicher, sondern nur ein scheinbarer Gegensatz. Damit ist nicht geleugnet, daß in der Ausführung eine etwaige DILTHEYSche Psychologie in mancher Hinsicht ein anderes Gesicht zeigen würde, als die Mehrzahl anderer Psychologien. Namentlich in einer Beziehung würde ein Unterschied bestehen, durch den wir zugleich zu dem zweiten DILTHEYSchen Gegenrunde gegen die erklärende Psychologie hinübergeführt werden, zu der Erörterung ihrer Unsicherheit.

Die DILTHEYSchen Ergänzungen der Erfahrungslücken sind der Natur der Sache nach da, wo sie versucht werden, ganz

---

<sup>1</sup> Daß die Unklarheit im großen von mannigfachen Unklarheiten im kleinen begleitet wird, ist begreiflich. Ich kann nicht umhin, eine besonders charakteristische dieser Kleinigkeiten beiläufig hervorzuheben. DILTHEY bespricht die Hilfsmittel der beschreibenden Psychologie und bemerkt abschließend (S. 62), daß der Versuch entscheiden müsse, ob ihre Aufgabe mit diesen Mitteln gelöst werden könne. Dann fährt er fort: „Viele einzelne Zusammenhänge hat die psychische Analyse ganz sicher hergestellt. Wir können sehr wohl den Vorgängen nachgehen, welche von einer äußeren Einwirkung bis zur Entstehung eines Wahrnehmungsbildes führen; wir können die Umformung desselben in eine erinnerte Vorstellung verfolgen“ u. s. w. Man überlese die beiden Behauptungen von unserem Können mit Aufmerksamkeit, und man wird in der größten Verlegenheit sein, anzugeben, was gemeint ist. Die Vorgänge zwischen der äußeren Einwirkung und — wohlgemerkt — der Entstehung eines Wahrnehmungsbildes, sowie die Umformung dieses Wahrnehmungsbildes in eine Erinnerung, das sind ganz sichergestellte Dinge! Und diese Sicherstellungen sind — abermals wohlgemerkt — Errungenschaften der beschreibenden Psychologie, der psychischen Analyse! Wenn DILTHEY das direkte Gegenteil gesagt hätte, daß nämlich die beiden erwähnten Vorgänge in allem Wesentlichen überaus dunkel sind, obschon sich hie und da einiges spärliche Licht über sie ergossen hat, daß ferner ihre Aufhellung mit psychischer Analyse nichts zu thun hat, sondern zum Teil vielleicht von psychologischer Hypothesenbildung erwartet werden kann, zum weitaus größeren Teil aber Sache der Physiologie ist, so hätte er eine jedermann bekannte Wahrheit ausgesprochen. Die gegenwärtige Formulierung zeigt nur, wie sehr sich ihm selbst einfache Dinge verschoben haben.

ebenso hypothetisch, wie die Konstruktionen der Erklärungspsychologen. Allein zweifellos hat DILTHEY durchgängig die Tendenz, mit solchen Hypothesen zurückhaltender zu sein, als jene. Er will vorsichtiger sein, als sie, zunächst nur genau beschreiben, die verschiedenen Formen des Seins und Geschehens zu sondern bestrebt sein, „die möglichen Hypothesen jedoch recht bescheiden einfügen“. So vertritt er zwar z. B. die Annahme unbewusster und doch wahrhaft geistiger Realitäten hinter dem Bewusstsein, aber ob für dieses unbewusst Geistige auch die Assoziationsgesetze uneingeschränkt gelten, oder ob es ein freies Aufsteigen von Vorstellungen ohne jede Vermittlung von Assoziationen giebt, will er nicht entscheiden (S. 40). Er konstruiert die der direkten Erfahrung unzugängliche Entwicklung des Seelenlebens durch eine Kette hypothetischer Übertragungen, aber diese geistige Entwicklung in einen Zusammenhang zu bringen mit der Entwicklung der organischen Welt, erscheint ihm gar zu problematisch (S. 85). Namentlich hinsichtlich des großen Problems der Beziehungen zwischen geistigen und nervösen Vorgängen würde DILTHEY sich augenscheinlich einer bestimmten Stellungnahme enthalten. Der Theorie des sog. psychologischen Parallelismus hängt er offenbar nicht an; da aber die sonstigen Theorien über dieses Verhältnis für unsere gegenwärtige Einsicht noch hypothetischer sind, als jene, würde er sich ihnen wohl auch nicht anschließen. Die Unsicherheiten der erklärenden Psychologie bilden eben eins seiner Hauptargumente gegen sie, und die beschreibende Psychologie hat daher ihre Existenzberechtigung wesentlich durch die große Sicherheit ihrer Aufstellungen zu erweisen. Es fragt sich, inwiefern jener Angriff begründet ist, und inwiefern dieses Streben gelingt.

Dafs die beschreibende Psychologie keineswegs ganz ohne Hypothesen ist, wurde mehrfach hervorgehoben. Abgesehen von denen, die DILTHEY ihr mit Bewusstsein als solche recht bescheiden einfügen will, besteht der Inhalt der drei Kapitel ihres allgemeinen Teiles aus großen hypothetischen Konstruktionen. Die Resultate dieser Konstruktionen haben nichtsdestoweniger für ihn beinahe die Sicherheit unmittelbarer Erfahrungserlebnisse, und damit ist ohne weiteres erwiesen, dafs seine allgemeine Klage über die Unsicherheit psychologischer Hypothesen auf rhetorischer Übertreibung beruht.

Manche von ihnen lassen sich so plausibel machen und sind so gut in ihren Konsequenzen verifizierbar, wie gute naturwissenschaftliche Hypothesen auch. Und daß die Möglichkeit exakter Verifikationen durch Experiment und Messung eine ungeheure Steigerung erfahren hat, bedarf für den Unbefangenen keines Wortes.

Indes zahlreiches Unsichere, für absehbare Zeit nicht zu Entscheidende, bleibt zweifellos. Und indem nun die beschreibende Psychologie sich in vielen schwierigeren Fragen einer Antwort enthält, wird sie ebensoviele Unsicherheiten los, gewinnt sie an Sicherheit, wenn man so will. Allein, ob das so schlechthin als ein Gewinn proklamiert werden kann, als ein Gewinn, der seines Preises wert ist? Ich muß die Frage entschieden verneinen. Vorsicht und Bescheidenheit sind vortreffliche Bethätigungen in der Welt und der Wissenschaft, es ist höchst notwendig, daß sie geschätzt und gepflegt werden; aber unter Umständen gilt es Wagemut und Kühnheit, sonst stagnieren die Dinge. Die DARWINSche Entwicklungshypothese war, mit Sicherheitsmaßen gemessen, eine äußerst fragwürdige Sache; sie ist es noch bis auf diesen Tag, denn wo sind die empirischen Verifikationen, die sie durchschlagend beweisen und andere Möglichkeiten zwingend beseitigen? Aber will man die ungeheure Förderung, die sie der Biologie, die sie fast allen Wissenschaften gebracht hat, aus diesen herausstreichen? Oder ihren Vertretern empfehlen, doch nicht so stürmisch und ungeberdig zu sein, sondern recht bescheiden von ihrer Vermutung zu reden? Sorgfältige Beschreibung und Sonderung haben ihre Stätte in der Wissenschaft, aber die kühn das Unbeschriebene überspringende und mit Energie und Enthusiasmus den Zweiflern und Ängstlichen entgegengehaltene Hypothese hat die ihrige auch; sie ist die befruchtende und treibende Kraft, ohne die jene ersten in der Regel zu sterilem und ziellosem Thun herabsinken. Das gilt für die Psychologie, die mit der Ergänzung klaffender Erfahrungslücken zu thun hat, ganz ebenso, wie für alle anderen Wissenschaften. Fernhaltung der Unsicherheit um jeden Preis bedeutet auch für sie Fernhaltung des Lebens und der treibenden Momente des Fortschrittes. Ja, diesem positiven Verluste steht im Grunde ein positiver Gewinn überhaupt nicht gegenüber. Denn was ist doch eigentlich gewonnen, welches Mehr erlangt der Mensch, wenn

er die tiefergehenden Fragen, die sich ihm aufdrängen, nicht auch nur vermutungsweise beantwortet, sondern sich ihnen entzieht?

Aber nun soll man doch Hypothesen nicht mit unzulänglichen Mitteln konstruieren, sondern sich erst eine genügend breite Unterlage thatsächlichen Materials zu verschaffen suchen. Das ist ganz meine Meinung. Aber ich meine auch, das sei nur die eine Seite der Sache. Denn wie erfahre ich, ob die Mittel zulangen oder nicht, und wie bringe ich heraus, wo sie etwa noch der Ergänzung bedürfen, und wo ich also suchen muß, um nicht ziellos herumzutappen? Doch nicht anders, als indem ich den Versuch einer zusammenhängenden Konstruktion der Dinge wirklich unternehme. Fängt man die Sache nicht mit den jeweilig verfügbaren Mitteln einmal an und versucht sie nach nennenswerten Bereicherungen der Mittel immer wieder aufs neue, so kommt man sicherlich nie dazu, sie mit zureichenden Mitteln jemals zu vollenden.

Unzählige solcher Versuche hat der einzelne für sich abzumachen. Er probiert und verwirft, probiert einmal wieder und verwirft abermals. Denn freilich soll er nicht jeden windigen Einfall, gestützt vielleicht durch einige saloppe Versuche, gleich vor das Publikum bringen. Aber unter Umständen kommt er wohl einmal zu einem Punkte, wo er für sich mit einer Konstruktion dauernd im reinen ist. Dann gehört die Sache zu weiterer Beurteilung vor die Gesamtheit. Und wenn diese nun zu einer endgültigen Entscheidung nicht sogleich in der Lage ist, weder im Sinne rückhaltloser Zustimmung, noch im Sinne rückhaltloser Verwerfung, dann ist die Wissenschaft um eine unsichere Hypothese reicher geworden. Und waren gar mehrere einzelne zu jener standhaltenden subjektiven Zuversicht gelangt, so giebt es auch wohl mehrere Hypothesen hinsichtlich desselben Problemes, die miteinander im Widerspruche stehen. Vielleicht lassen sie für lange Zeit eine Möglichkeit der Entscheidung nicht erkennen, dennoch aber wird man ihnen während dieser Zeit nicht dadurch gerecht, daß man sie, um nur nicht schwankenden Boden zu betreten, einfach beiseite schiebt. Denn diese Dinge sind nicht Symptome eines unrichtigen Verfahrens und einer tieferen Reformbedürftigkeit, sondern vielmehr einer gesunden und normalen Entwicklung, die im weiteren Fortschreiten eben durch die Beachtung des Zweifelhafteu allmählich auch das Sichere gebiert.

Ich betone noch einmal, daß der Psychologie hinsichtlich der Ergänzung der Erfahrungslücken durchaus keine anderen Verfahrensweisen zur Verfügung stehen, als allen anderen Wissenschaften, und frage, wie steht es denn anderswo mit der Sicherheit? z. B. in der ihr so vielfach ähnlichen Physiologie? Statt runder und kategorischer Antworten, wie wir sie freilich wohl haben möchten, auch hier überall widerstreitende Hypothesen. Hypothesen über Vererbung, Hypothesen über Zeugung, über Ernährung, Nervenprozeß, Fettresorption, Herzinnervation u. s. w. u. s. w. Hypothesen im großen, Hypothesen im kleinen, und die meisten auch hier, ohne daß man absehen kann, wann und woher des Rätsels Lösung wohl kommen mag. Aber niemand nimmt daran Anstoß, die Physiologie blüht und gedeiht, und so ist es auch für die Psychologie ein schiefes Verlangen, daß sie von ihren Hypothesen gereinigt werden müsse.

Dazu kommt nun aber noch ein weiteres Moment, das trotz seiner Wichtigkeit für die Sicherheit psychologischen Wissens von DILTHEY nicht einmal erwähnt wird. Die Unsicherheiten der Psychologie beginnen gar nicht erst mit ihren Erklärungen und hypothetischen Konstruktionen, sondern bereits mit der einfachen Feststellung des Thatbestandes. Eben das Beschreiben und Zergliedern, das bei DILTHEY gleichsam von der Garantie allgemeingültiger Gewißheit der Resultate getragen erscheint, bringt schon Zweifel und widerstreitende Resultate in Fülle mit sich. Die gewissenhafteste Befragung der inneren Erfahrung liefert gleichwohl dem einen dieses, dem anderen ein anderes Ergebnis; und trotz vielfacher und sorgfältiger Nachprüfung gelingt es oft nicht, die Sache zu zweifelsfreier Klarheit zu bringen. Unter Umständen kann erst von einer einleuchtenden Hypothese aus die Entscheidung einer reinen Thatsachenfrage gewonnen werden; man wird das als richtigste Charakterisierung eines Thatbestandes ansehen, was auch im übrigen in einen zu vermutenden Zusammenhang der Dinge am besten hineinpaßt. Zu durchgängiger Sicherheit ist also die Psychologie selbst bei Vermeidung aller Hypothesen auf keine Weise zu erheben; auch einer bloß beschreibenden Psychologie ist sie nicht beschieden.

Was ist z. B. Aufmerksamkeit? Eine starke Erhebung von

Vorstellungen über die Bewusstseinschwelle, sagt FECHNER. Nach STUMPF ist sie ein Gefühl, näher bestimmt ein Lustgefühl am Bemerkten eines Inhalts. Nach WUNDT vielmehr ein inneres Wollen; der primitive Willensakt, der bei den gewöhnlich sogen. äußeren Willenshandlungen stets vorausgesetzt wird. DILTHEY, der wiederholt die erklärenden Psychologen tadelt wegen der eindeutigen Bestimmtheit ihrer Elemente, giebt, vielleicht mit Rücksicht hierauf, eine zweideutige Charakterisierung. Auf S. 39 und 74 nennt er, wie FECHNER, Aufmerksamkeit eine „verstärkte Bewusstseinsregung“, auf S. 66, wie WUNDT, „ein willentliches Verhalten“. Aber welche von diesen eindeutigen und zweideutigen Bestimmungen ist denn nun die richtige? Das auszumachen, ist nicht Sache hypothetischer Ableitungen und Konstruktionen, sondern der einfachen Beachtung des jedermann bekannten inneren Erlebnisses. Dennoch solche Verschiedenheit und Unsicherheit der Antworten! Oder was ist ein Willensakt? Eine eigenartige, nicht weiter analysierbare psychische Realität neben Empfindungen, Vorstellungen und Gefühlen, oder nur eine eigenartige Kombination dieser Elemente? Die Frage appelliert lediglich an die unmittelbare innere Erfahrung und deren Analyse, aber eine einstimmige Antwort hat sie noch keineswegs gefunden.

Durchmustert man unter diesem Gesichtspunkte die von DILTHEY der erklärenden Psychologie an verschiedenen Stellen vorgehaltenen Hypothesen, so wird man erstaunt sein, wie ihre Zahl zusammenschrumpft. Das oben (S. 165) erwähnte große Verzeichnis z. B. enthält fünf bestimmte Hypothesen. Die letzte von diesen, betreffend das Verhältnis des Bewußten zu dem Unbewußten, bleibt billig außer Betracht, da DILTHEY hier, wie gezeigt, selbst eine bestimmte Ansicht vertritt und damit das hypothetische Vermuten in dieser Sache als berechtigt anerkennt. Die vorangehenden beiden, No. 3 und 4, Wesen des Wollens und des Selbstbewußtseins, gehören durchaus nicht hierher. Es sind eben gar nicht Unsicherheiten des Erklärens und Ableitens, um die es sich hier handelt, sondern der Beobachtung und der Analyse. Was findest Du in Dir, wenn Du Dein Wollen oder Dein Selbstbewußtsein sorgfältig beobachtest und zergliederst? Das ist die Frage. Bleiben also aus dem ganzen Kataloge nur die Hypothesen 1 und 2, psychophysischer Parallelismus und atomistisch-mechanische Kon-

struktion des Seelenlebens, von denen noch dazu 1 zur Hälfte der Physiologie angehört und von dieser der Psychologie aufgedrängt wird. Der „Nebel von Hypothesen“, wie DILTHEY es nennt, in den die Psychologie vermöge ihrer Tendenz, die Dinge zu erklären und zu verstehen, gebannt sein soll, ist an sich nicht so dicht. Wenn es nur möglich wäre, sie von allen anderen Nebeln frei zu halten!

Die Haltlosigkeit der DILTHEYSchen Polemik auch in dieser Hinsicht muß somit einleuchten. Wo es sich nicht bloß um das einfache Registrieren und Beschreiben eines unmittelbar Gegebenen handelt — und auch die DILTHEYSche Psychologie steckt sich erheblich höhere Ziele —, da sind konstruierende Hypothesen mit ihren Unsicherheiten und unter Umständen mit ihrem Widerstreit schlechterdings nicht zu vermeiden; außerdem aber ist in der Psychologie bereits die bloße Gewinnung und Charakterisierung des als gegeben anzuerkennenden Thatbestandes durchweg mit Zweifeln und Unsicherheiten besetzt.

Wie oben gleich zu Eingang der Kritik anerkannt wurde, bildet die eigentliche Grundlage der DILTHEYSchen „Ideen“ ein berechtigter Gedanke, die lebhafteste Reaktion gegen die mangelhafte Behandlung der psychischen Einheitsbildungen seitens der älteren Psychologie. Wäre dieser Gedanke in den Mittelpunkt des Ganzen gerückt worden und nach den verschiedenen Seiten, die er bietet, konkret durchgeführt, so hätte die Psychologie durch einen, wenn auch nicht gerade in den Grundgedanken neuen, so doch durch seine Zusammenfassung förderlichen Beitrag in ihrer gegenwärtigen Arbeit gestärkt werden können. Indes DILTHEY sucht die Sache recht tief, an der Wurzel zu fassen und hat sich hierin gänzlich vergriffen. Er führt jene Mängel auf fundamentale methodologische Irrtümer zurück, insbesondere auf das Erklärungsbedürfnis der Psychologen, und indem er nun hiergegen vorgeht, setzt er seinen Angriff von vornherein in einer völlig schiefen Richtung an. Methodologische Irrungen sind dagewesen, gewiß; aber sie sind nie zu allgemeinerer Geltung durchgedrungen, und sie dürfen gegenwärtig als durchaus überwunden gelten. Das Verfahren der Psychologie in seinen allgemeinen Zügen ist in bester Ordnung. Der DILTHEYSche Angriff verläuft somit begreiflicherweise als ein Stoß in die Luft; eine Kette von schiefen Darstellungen, Unklarheiten, Unbilligkeiten bringt er, nicht neue und erspriess-

liche Resultate. Was empfohlen wird, ist den Psychologen bestens bekannt und wird allseitig geübt. Was getadelt wird, wird entweder von niemandem erstrebt, oder beruht auf Forderungen der Sache, die sich gegen den Willen des Autors auch bei seiner eigenen Behandlung ihr Recht erzwingen. Für die in den Dingen darin Stehenden ist ein solcher Angriff ohne großen Belang. Indes bei den der Psychologie Fernerstehenden kann er leicht unbestimmte falsche Vorstellungen von ihr erwecken, vielleicht auch die an sie Herantretenden vorübergehend in die Irre leiten, und um beides womöglich zu verhüten, schien mir eine etwas eingehendere Kritik wohl gerechtfertigt.

Vielleicht ist zum Schluß noch ein Wort gestattet über die von DILTHEY behaupteten „außerordentlich nachteiligen Folgen“ der Herrschaft der erklärenden Psychologie für die Entwicklung der Geisteswissenschaften. Die Unsicherheit der psychologischen Hypothesen teilt sich diesen, da sie einer psychologischen Grundlegung bedürfen, nach DILTHEY notwendig mit und trägt auch in sie Streitigkeiten ohne Aussicht auf Entscheidung hinein. Folgen sie gar den einseitigen Theorien einzelner Psychologen, so entstehen Irrungen, wie die Geschichtsschreibung BUCKLES, die deterministische Richtung des Strafrechtes, der Materialismus der Nationalökonomie u. s. w. „Daher ist in weiten Kreisen die gegenwärtige Tendenz“ dieser Wissenschaften, „psychologische Grundlegungen gänzlich auszuschneiden“, womit sie aber freilich sachlich auch nicht gebessert sind, sondern einer öden Empirie verfallen.

Ob mit der letzten Behauptung, von einer gegenwärtig weit verbreiteten Abneigung gegen psychologische Grundlegungen, die Zeichen der Zeit richtig gedeutet sind, will ich dahingestellt sein lassen. Man kann in Hinblick auf manche Erscheinungen auch der Ansicht sein, daß das, was DILTHEY als gegenwärtige Tendenz bezeichnet, vielmehr der Vergangenheit angehöre, und daß für die Gegenwart eher eine zunehmende Annäherung von Sozialwissenschaft, Religionswissenschaft u. s. w. an die Psychologie charakteristisch sei. Indes sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls muß man fragen, mit welchem Rechte denn die Geisteswissenschaften von der Psychologie, die sie in Anspruch nehmen, etwas Andersartiges verlangen sollen, als sie selbst zu bieten im stande sind. Ist etwa der Mensch, mit dem Geschichte, Staatswissenschaft, National-

ökonomie zu thun haben, ein anderer, als der Mensch der Psychologie? Oder sind die Erscheinungen des individuellen Seelenlebens so viel einfacher und durchsichtiger, als diejenigen der menschlichen Gemeinschaft? In manchen Dingen vielleicht, aber in anderen ist doch auch die Meinung PLATOS berechtigt, daß in den sozialen Institutionen mit Lapidarschrift geschrieben sei, was die Einzelseele nur in kleinen Buchstaben und von weitem erkennen lasse. Wie steht es denn nun mit der Sicherheit der Erklärungen und der Ausschließlichkeit der Hypothesen in den Geisteswissenschaften? Offenbar ganz ebenso, wie in der von DILTHEY getadelten Psychologie; die Gleichheit der menschlichen Seele, deren Bethätigungen nach verschiedenen Richtungen hin sie untersuchen, bedingt auch eine durchgängige Gleichartigkeit des wissenschaftlichen Charakters. Daß nun also eine Geisteswissenschaft, die allgemein-psychologische Analysen, Sätze, Theorien zur Förderung ihrer Zwecke heranzieht, in diesen nicht lauter ausgemachte Wahrheiten, sondern zum Teil dem Zweifel und der Abänderung unterliegende Dinge besitzt, ist freilich richtig, und es ist notwendig, daß sie sich dessen bewußt sei. Aber etwas besonders Betrübenendes oder Nachteiliges für jene Wissenschaften finde ich darin gar nicht; sie behalten damit nur den Charakter, den sie auch sonst schon haben und den sie der Natur der Sache nach allein haben können. Und ihren Vertretern, meine ich, müßte jemand, der die Psychologie wegen ihrer Unsicherheit und ihrer Theorien tadelt und an deren Stelle etwas ganz Sicheres zu setzen verspricht, eher verdächtig als willkommen erscheinen. Nach der Kenntnis des menschlichen Seelenlebens, die sie von ihrer eigenen Beschäftigung her bereits besitzen, müssen sie jenen Tadel und die ihnen selbst zugedachte verbesserte Unterstützung so beurteilen können, wie oben geschehen.

Inwiefern sodann die einseitige Ausschlichtung einzelner psychologischer Sätze durch BUCKLE, MARX, LOMBROSO u. s. w. gegen die Psychologie und ihre Theorien im ganzen zeugen soll, ist mir vollends unverständlich. Ist die Elektrizitätslehre der Physik zu tadeln, weil die Physiologen zeitweilig mit einer elektrischen Theorie der Nervenerregung in die Irre gingen? Daß Unvollkommenheit und Unfertigkeit des Wissens, zumal im Dienste von Parteiinteressen, unter Umständen Irrungen hervorrufen, ist bekannt. Aber wer wird deshalb jenem Wissen

die Schuld beimessen, das allerdings Ursache des Schadens ward, und etwa die Ausbildung von Anschauungen und Theorien, die vielleicht einmal mißbraucht werden können, lieber zu unterlassen empfehlen? Steht denn nicht ein anderes und würdigeres Mittel der Abhülfe zur Verfügung? Man fahre auf dem eingeschlagenen Wege doch nur fort, bereichere und vervollkomme das Wissen durch seine Erweiterung und Vertiefung, und Irrtümer und Mißbräuche schwinden von selbst.

Etwas anderes wird sich wohl auch den Geisteswissenschaften nicht empfehlen lassen, sofern sie Beziehungen zur Psychologie haben. Nicht jeder von ihren Vertretern braucht, nach der besonderen Richtung seines Thuns innerhalb eines umfassenderen Gebietes, jener nahe zu treten. Aber wer es zu thun Veranlassung hat, thue es ganz und voll und unbekümmert um die Schlagworte von Interessenkämpfen. Dann ist nicht zu besorgen, daß er von so einfachen Dingen, wie dem psychologischen Determinismus, nachteilige Wirkungen verspüre, noch auch, daß ihm die Theorie des psychophysischen Parallelismus zu einer „Gefahr“ werde.

---